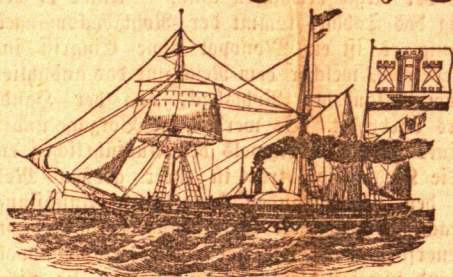


Memeler Dampfboot.

„Memeler und Grenz-Zeitung.“

Erscheint täglich Morgens
mit Ausnahme der Tage nach den Sonn-
und Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis
prænumerando 3 Mark,
mit Botenlohn sowie bei allen Postanstalten
3 1/2 Mark.
Für Ausland 3 Rubel pro halbes Jahr.



Anzeigen werden für den Raum einer Corps-
Spaltzeile von Abonnenten mit 15 R.-Pf.,
von Nicht-Abonnenten und Auswärtigen mit
20 R.-Pf. berechnet.
Reclamen pro 1spaltige Petitzeile 25 R.-Pf.

Anzeigen, für die folgende Nummer bestimmt,
sind spätestens bis Nachmittags 2 Uhr
einzuliefern.
Belag-Exemplare kosten 10 R.-Pf.

N^o 6.

Memel, Mittwoch, den 8. Januar.

1879.

Tages-Chronik.

Den 8., Vorm. 11 Uhr, auf dem Kreisgerichte Verkauf des Wirth Skrobliesschen Grundstücks Eglilien No. 2704; 12 Uhr auf dem Kreisgerichte Termin in der Herman Horchschon Concurssache; Nachm. 2 Uhr im Speicherlocale Friedrich-Wilhelm-Straße No. 9. 10. Auction von wollenen Hosen, Hemden, Tisch- und Pique-decken, Regenschirmen etc.

Zur Reform des Zolltarifs.

Die Aufmerksamkeit des Deutschen Volkes ist nun für geraume Zeit auf einen bestimmten Punkt concentrirt, der das ganze Interesse aller Parteien und aller Stände gefangen nimmt, seit der Deutsche Reichskanzler dem Bundesrath seine Ansichten über die Art der Revision des Zolltarifs kundgegeben. Die Publikation des betreffenden Schriftstückes war das interessanteste Weihnachtsgeschenk, welches der Deutschen Nation gemacht werden konnte, obgleich große weite Kreise bei der Lektüre des Satzes, welcher die ca. 5%ige Verzollung aller Einfuhrartikel, welche etwa im Inlande gar nicht oder in zu geringer Quantität produziert werden, vorschlägt, stark interessiert sind. Der Schrecken im freihändlerischen Lager hat seine Ursache vor allem darin, daß sonach auch das Getreide und das Vieh mit einem Eingangszoll belegt werden soll, der, wenn er auch nur den 20sten Theil des Werthes ausmacht, doch die Fleisch- und Mehlpreise etwas erhöhen würde.

Nach dem Schreiben des Kanzlers, welches vom Geheimen Legationsrath Bucher abgefaßt sein soll und zwar vornehmlich auf Grund des vom Württembergischen Bundesrathsmitgliede Freiherrn von Barnbüler gelieferten Materials, hat diese allgemeine Verzollung vornehmlich eine fiskalische Bedeutung, soll sie nur dazu beitragen, die selbstständigen Einnahmen des Reiches — nach des Kanzlers Berechnung — um mindestens 70 Millionen zu erhöhen und so ein wesentliches Moment bei der Steuer- und Finanzreform zu bilden. Daneben soll sie natürlich der nationalen Arbeit einen kleinen, die Konsumenten nicht zu sehr drückenden Schutz gewähren; und es soll, nach des Kanzlers Ansicht, die Erhöhung der Preise ausgeglichen werden durch Erleichterungen auf dem Gebiete der direkten Steuern und durch den in Folge des Zollschutzes gesteigerten nationalen Wohlstand, welcher eine Erhöhung der Beamtengehälter und der Arbeitslöhne z. B. zulasse.

Der Reichskanzler nimmt an, daß diese 5%igen Finanzzölle die Einfuhr nach Deutschland nicht verringern werden, denn sonst könnte er die bisherigen statistischen Angaben nicht zur Grundlage der Berechnung, wie viel die Reichskasse dabei profitieren würde, machen. Wir möchten noch bezweifeln, ob die Einfuhr sich auf der alten Höhe erhalten würde, alsdann aber würden jene 70 Millionen zu hoch gegriffen sein. Erhielte sich aber die bisherige Einfuhr, so würde unsere nationale Arbeit einen so wesentlichen Nutzen von diesen Finanzzöllen nicht haben, daß der ganze Handel und Wandel gehoben, Beamte und Arbeiter entschädigt, besser bezahlt werden könnten. Das wäre nur denkbar, wenn der ganze ausländische Konsum so weit als möglich durch die nationale Produktion gedeckt würde. Dazu müßte aber die Einfuhr gänzlich abgehalten werden, was nur durch hohe Zölle ermöglicht werden kann.

Eine solche handelspolitische Abschließung würde aber auch ihre Rehrseite haben, welche die Vortheile der anderen Seite sicher zu Nichte machen würde: Uebermäßige Steigerung der Preise, übergroße Konkurrenz im Innern, maßlose Ansprüche der Arbeiter und schneidige Kampfszölle der übrigen Staaten — diese Mißstände würden unfehlbar eintreten.

Zu solchen excessiven Zuständen führen nun die Bismarck'schen Finanzzölle nicht im Entferntesten. Es fragt sich nur, ob außer dem Staatsfackel noch irgend Jemand durch dieselben ein Nutzen erwachen, oder dem Volke nicht gar eine wesentliche Mehrbelastung zu Theil werden würde. Die Vorrechnung ist eine überaus schwierige, ja, vielleicht gar nicht zu bewerkstelligen. Das ersieht man schon daraus, daß gewiegte Staatsmänner auf des Reichskanzlers Seite, bedeutende Wirthschafts-

politiker, wie der Ex-Reichskanzleramtspräsident Delbrück und Nationalökonom, wie Prof. Dr. Roscher, auf Seite der Gegner stehen.

Das Kanzlerische Zollreformprojekt bleibt bei den Finanzzöllen nicht stehen, es spricht auch von auf Grund der noch schwebenden Enqueten vorzunehmenden Erhöhungen bestehender Schutzzölle und von Aufhebung der Differenzialtarife der Eisenbahnen, welche letztere bekanntlich das ausländische Getreide beim Transport dem einheimischen gegenüber protegieren.

Die Steuererleichterungen, welche das Bismarck'sche Schreiben von Neuem als Entschädigung für die durch die zukünftige Wirthschaftspolitik herbeigeführte Vertheuerung des Lebens in Aussicht stellt, können selbstverständlich durch den Mehrertrag der Zölle gar nicht, oder nicht in genügendem Maße ermöglicht werden. Dazu müssen erst noch die sonstigen neuen indirecten Steuern, namentlich die Tabaksteuer, kommen. Alsdann erst wäre das Reich in der Lage, nicht nur die Matrikularbeiträge aufzuheben, sondern auch noch Ueberflüsse an die Einzelstaaten abzugeben, welche zur Herabsetzung der directen Steuern verwendet werden könnten. Wir zweifeln aber, daß die Erleichterung an directen Steuern so bedeutend sein würde, als der einzelne Steuerzahler durch die höheren Preise der Lebensmittel, Gebrauchs- und Verbrauchsgegenstände (bewirkt durch die Zölle und die neuen indirecten Steuern) mehr belastet sein würde.

Aus diesen Andeutungen ist ersichtlich, daß uns Deutschen im neuen Jahre schwerwiegende und heiße parlamentarische Kämpfe bevorstehen, deren Ausgang heute noch nicht zu überblicken ist. Der Bundesrath hat das Kanzlerische Schreiben der von ihm bereits eingesetzten Zolltarifscommission „zur Erwägung“ übergeben. Der Vorsitzende dieser Commission ist Barnbüler. Demungeachtet aber ist es noch zweifelhaft, ob der Bundesrath die Vorschläge des Kanzlers alle acceptiren wird. Noch zweifelhafter ist die Annahme durch den Reichstag, da wohl die Centrumsorgane Miene machen, sich auf Bismarck's Seite zu stellen, aber selbst viele Conservativen derselben Meinung wie die liberalen Gegner des Projektes sind.

Politische Uebersicht.

r. Memel, den 7. Januar.

Der Bericht der Tabaksenqueter-Commission an den Bundesrath liegt jetzt vor (s. unten). Die „Post“ unterwirft denselben einer Besprechung. Da erfahren wir denn zu unserem nicht geringen Erstaunen, daß in der Commission ein Monopol einen glänzenden Sieg davongetragen hat. Freilich haben von 11 Mitgliedern der Commission 8 gegen das Monopol gestimmt, aber die Gründe der monopolfreundlichen Minorität sind nach der „Post“ von gediegenster und scharfsinnigster Natur, während die Gründe der Majorität „überwiegend die bekannten Trivialitäten der Manchester'schen wiederholen.“ Unter diesen Umständen ist die „Post“ der Ansicht: „Nach dieser Gegenüberstellung von Gründen ist die Monopolfrage zwar durch die Majorität der Commission verneint, für das unbefangene ernste Urtheil aber zu Gunsten des Monopols entschieden.“ Die „Post“ sagt also damit, daß das Urtheil der großen Mehrheit einer vom Bundesrath eingesetzten und mit amtlichem Charakter ausgestatteten Commission als ein unbefangenes und ernstes nicht zu betrachten sei. Vor einigen Tagen behauptete die „Post“, daß die bisherige Wirthschaftspolitik, welche seit anderthalb Jahrzehnten unter der Hegie des Fürsten Bismarck gestanden hat, Fiasco, und zwar „schmählich“ Fiasco gemacht habe; heute wirkt sie einer amtlichen Körperschaft eine ganze Hand voll Ungezogenheiten an den Kopf und beschuldigt dieselbe indirekt der Pflichtverletzung — das „Alles lediglich deshalb, weil die große Mehrheit dieser 11 sachverständigen Männer sich erlaubt hat, über die zweckmäßige Art der Nugbarmachung des Tabaks für die Reichsfinanzen anderer Ansicht zu sein, als die „Post“. Diese bisher unbekannte Weise der Förderung der staatlichen Autorität scheint auch zu den Eigenthümlichkeiten des Conservatismus nach der neuesten Mode zu gehören.

Das wichtigste von allen Tagesereignissen ist der Ausfall der Französischen Senatswahlen. Einen solchen glänzenden Sieg hatten selbst die Republikaner nicht erwartet, denn sie rechneten auf eine Majorität von höchstens 26 Stimmen. Infolge des vollständig vorliegenden Resultats jedoch gewannen die Republikaner 41 Sitze. Sämmtliche früheren Senatoren der republikanischen Partei wurden wiedergewählt. Von den seitens der conservativen Partei aufgestellten Candidaten wurden nur 13 gewählt, darunter der gegenwärtige Votschaster in Konstantinopel, Fournier. Unter den nicht wiedergewählten früheren Senatoren der conservativen Partei befinden sich der Marschall Canrobert, Depeyre, General d'Espèilles, Montgolfier, Dutreil, Belcastel, Béhic, Pourcet und Meaur. Zwei Stichwahlen sind erforderlich. Der neue Senat wird aus 119 Mitgliedern der conservativen und 176, darunter 64 neugewählten Mitgliedern der republikanischen Partei bestehen. Die Republikaner werden somit eine Majorität von 57 Stimmen haben. Daß mit dieser vollendeten Thatsache die gesamte französische Politik in eine neue entscheidende Phase treten wird, dürfte kaum mehr bezweifelt werden.

Seit Jahresanfang sind in Rußland und insbesondere in Petersburg scharfere Maßnahmen gegen die Studentenkrawalle ergriffen worden. Da es den Behörden nicht möglich war, den bestehenden Ordnungsvorschriften Geltung zu verschaffen und die demonstrationsfüchtigen Studirenden an der Wiederholung der tumultuarijchen Zusammenkünfte zu hindern, so haben die betreffenden Ministerien sich über einen Erlaß verständigigt, welcher die allgemeinen strafgesetzlichen Bestimmungen über das Verbot von Versammlungen auf offenen Plätzen und Straßen auch auf die von höheren Lehranstalten eingenommenen Plätze und Gebäude ausdehnt und die Polizeibehörden anweist, auf Requisition der Verwaltung jeder bez. Lehranstalt zu erscheinen und in deren Räumen nöthigenfalls nach Maßgabe des Gesetzes über die Vorbeugung von Verbrechen zu handeln. Diese Verordnung ist, laut einem Petersburger Bericht der „N. A. Z.“, vom Verweser des Ministeriums des Innern im Einvernehmen mit den anderen beteiligten Ministerien an die General-Gouverneure derjenigen Gebiete erlassen, in denen sich höhere Lehranstalten befinden. Zugleich haben auch der Petersburger und der Odessaer Stadthauptmann amtliche Mittheilung von derselben erhalten.

Ueber die bei Unterdrückung des Macedonischen Aufstandes sich abspielenden traurigen Vorgänge gehen der „Polit. Corr.“ eingehendere Berichte zu. Es heißt in denselben: „Salih Pascha hat abermals seinen Ruf als echter Türkischer Schlächter bewährt. Er hat den Bulgarijischen Aufstand buchstäblich im Blute erstickt. Ueber 20,000 Flüchtlinge haben die Grenze von Bulgarien überschritten und über 6000 Menschen, darunter mehr als die Hälfte Weiber und Kinder, sind auf der Flucht elend durch Tcherkessische Kugeln und Patagans hingeschlachtet worden. Ueber 120 Dörfer sind den Flammen übergeben worden.“ Weiter werden Berichte über entsetzliche Missetheilen und der Wortlaut einer Eingabe Macedonischer Flüchtlinge an die Votschaster der Mächte in Konstantinopel mitgetheilt, worin die Hilfe der letzteren in Anspruch genommen wird. Fürst Dondukoff soll brieflich die Intervention des Kaisers Alexander zu Gunsten der Bulgaren Macedoniens erbeten haben.

Anlässlich der Ernennung Khairaddin Paschas zum Großvezier hat sich auch der Erzbischof von Nicosia, Monsignore Azarian, als Suffragan Monsignore Hassun's beeilt, dem neuen Cabinetchef seine Glückwünsche darzubringen. Khairaddin Pascha soll sich diesem Prälaten gegenüber, nach einer Mittheilung des Pariser Monde, ungefähr wie folgt ausgesprochen haben: Die ihm vom Sultan anvertraute Mission gehe über seine Kräfte. Er wäre zwar Minister in Tunis gewesen, doch sei er gegenwärtig zum erstenmale an der Spitze des Ottomanischen Ministeriums, und zwar in einem so wichtigen und kritischen Momente. Nur die guten Eigenschaften des Sultans und hauptsächlich dessen Sparsamkeitssinn hätten ihn ermuthigt, jene Stellung anzunehmen. „Ich bin der Mann der Gleichheit,“ sagte Khairaddin, „und lasse

weder einen Unterschied der Race noch der Religion zu.“ Der Großvezier erging sich dann über die Nothwendigkeit, mit Ausbietung aller Kräfte den Gefahren zu begegnen, von welchen das Reich bedroht ist. Zum Schlusse versicherte Rhaireddin, daß er fest entschlossen sei, Reformen einzuführen und versprach, niemals von den Grundsätzen der Gerechtigkeit und Billigkeit abzuweichen. Quod erat demonstrandum.

Deutsches Reich.

≡ Berlin, 4. Januar. Der Bericht der Tabaks-Enquete-Commission, welcher jetzt dem Bundesrath vorgelegt worden ist, zerfällt in eine Einleitung und zwei Abschnitte, von denen der erste von dem Tabakbau, dem Handel mit Rohtabak, von der Tabakfabrikation und von dem Handel mit Tabakfabrikaten, der zweite von der Besteuerung des Tabaks handelt und die Uebergangsbestimmungen sowie das Schlussergebnis enthält: Die auf Grund des Bundesraths-Beschlusses vom 4. Juli 1878 gebildete Commission bestand bekanntlich aus folgenden Mitgliedern: Kaiserlicher General-Director der Zölle und indirekten Steuer in Elsaß-Lothringen Fabricius als Vorsitzender, Kaiserlicher Geheimer Regierungsrath im Reichsfinanzamt, Burchard, Preussischer Geheimer Ober-Finanzrath Schomer, Bairischer Ober-Regierungsrath Fesler, Sächsischer Finanzrath Schulz, Württembergischer Ober-Steuerrath v. Moser, Baischer Finanzrath Scherer, Vice-Präsident der Handelskammer zu Bremen Nebeltan, Bürgermeister Dr. Groß (Bairische Pfalz), Tabakfabrikant Schöppelberg, Rohtabakhändler Dr. Diffené zu Mannheim. Die Commission ist fünf Monate zusammengewesen. Die Unterabtheilung, welche von dem Tabakbau handelt, enthält viel interessante statistische und andere Angaben, auf die jedoch vorläufig nicht einzugehen ist. Dasselbe könnte auch wohl von der Unterabtheilung bezüglich des Handels mit Rohtabak gesagt werden. Bemerkenswerth ist, daß im Jahre 1878 zur Zeit der Aufnahme 997 Rohtabakshandlungen bestanden, von denen auf das Deutsche Zollgebiet 680 Geschäfte entfielen, und daß der Personalbestand in den Rohtabakshandlungen im Jahre 1877 zusammen 11,752 und zur Zeit der Aufnahme 7819 Köpfe umfaßte. Bremen nimmt nach den statistischen Erhebungen rückfichtlich des Artikels Tabak eine Welt Handelsstellung ein, der Umfang des Umsatzes beziffert sich 1877 auf 109,121,827 Mk.; nächst Bremen hat Hamburg für den Handel mit ausländischem Tabak die größte Bedeutung. Es werden in diesem Abschnitt ausführliche Angaben über Fermentation des Tabaks gemacht. Der 3. Unterabtheilung „Tabakfabrikation“ entnehmen wir, daß die Gesamtzahl der Tabakfabrikationsbetriebe 1878 zur Zeit der Aufnahme 15,028 betragen hat; „Handel mit Tabakfabrikaten“ (der vierten Unterabtheilung) entnehmen wir, daß im Zollgebiet 7053 und in den Zollaus-schlüssen 845 Handlungen mit Tabakfabrikaten bestanden; beschäftigt waren innerhalb der Geschäftsräume im Jahre 1878 im Zollgebiet 14,853, in den Zollaus-schlüssen 1632 Personen, sowie 700 resp. 443 außerhalb der Geschäfte.

Von viel größerem Interesse ist der zweite Abschnitt des Berichtes, welcher von der Besteuerung des Tabaks handelt. Die Aufgabe der Commission ging dahin, sich über die Einführung derjenigen Form der Tabaksbesteuerung, welche sie als die zweckentsprechendste hält, gutachtlich zu äußern. In Betreff des Tabakmonopols sagt nun der Bericht: Handelt es sich einmal darum, aus der Besteuerung des Tabakverbrauchs einen wesentlich höheren Ertrag zu erzielen, als er gegenwärtig der Reichskasse zufließt, dann stehen dem Monopol unter allen Umständen erhebliche Vorzüge zur Seite. Vor Allem ist es der Reihe, über das Verhältnis der Bevölkerung hinaus steigende Ertrag, durch den sich die monopolistische Besteuerungsform nach den anderwärts und namentlich in Frankreich und Oesterreich-Ungarn gemachten Erfahrungen empfiehlt. Das Monopol ist die einzige Verbrauchssteuerform, welche den Konsumenten, also denjenigen, welcher nach der Absicht des Gesetzes besteuert werden soll, unmittelbar trifft. Denn der Konsument bezahlt die Steuer in dem Augenblick, wo das Steuerobjekt in seinen Besitz übergeht. Das Monopol allein macht es möglich, den Qualitätssteuerfuß für den Verbrauch durchzuführen. Nach den Erfahrungen, die man in Frankreich und Oesterreich-Ungarn gemacht hat, sind die Aussichten, welche das Monopol für den Tabakbau eröffnet, als besonders günstig zu bezeichnen. Abgesehen von der steigenden Ausbeutung, die der Tabakbau besonders in Ungarn unter der Herrschaft des Monopols erfahren hat, sei nur darauf hingewiesen, daß der Elsaßische Tabak wegen seiner rationellen Behandlung von Sachkundigen besonders geschätzt wird. Im weiteren Verlauf weist das Gutachten die Behauptung zurück, daß durch das Monopol ein Eingriff in die Ordnung der bestehenden wirtschaftlichen Verhältnisse eintrete. Es wird das Falsche dieser Annahme durch Beispiele schlagend dargethan. Das Monopol unterdrückt zwar die Privatindustrie, aber es gewährt den beteiligten Interessenten eine Entschädigung. Die übrigen Steuerformen schließen die Privatindustrie nicht aus, sobald sie aber einen hohen Ertrag abwerfen sollen, ist eine Folge die Vernichtung zahlreicher und namentlich kleiner Existenzen, welche keine Entschädigung erhalten. Bei einer Bevölkerung des Deutschen Zollgebiets von 42,347,874 würde sich der Monopolreinertrag per Kopf

auf 2,97 Mark und nach Abzug der Tabaküberwachungs-kosten auf 2,95 Mark belaufen. Beim bisherigen Besteuerungssystem kamen 1876/77 0,34 Mark auf den Kopf. — Das Gutachten des Korreferenten geht dahin: Die Gründe für die Unthunlichkeit der Einführung des Tabakmonopols in Deutschland ergeben sich aus der ungünstigen Bilanz, welche man erhält, wenn man den volkswirtschaftlichen Schaden, der im Deutschen Reich beim Uebergang zur Tabakregie angerichtet werden würde mit dem Nutzen vergleicht, welcher der Gesamtheit aus der Regie erwachsen kann. — Unter II der Besteuerung des Tabaks kommt der Rohtabaksmangel zur Erörterung, es ist ein Monopol ohne Eingriff in den Gewerbebetrieb, welcher dem Reich nur das ausschließliche Recht zum Ankauf des Rohtabaks aus der Hand des Pflanzers vorbehält. Es werden die Vorzüge und Nachtheile eines solchen Monopols des Ausführlichen entwickelt. Die Commission trat in ihrer großen Mehrheit der in den Gegengründen dargelegten Auffassung bei und sprach sich gegen die Einführung der in Rede stehenden Steuerform aus, wie sie das Tabakmonopol für Deutschland ungeeignet erkannte, wenngleich sie nicht alle vorgeführten Bedenken theilte.

Bezüglich der Tabakfabrikationssteuer wurde dem Bericht zufolge geltend gemacht, daß nicht zugegeben werden könne, daß das Monopol oder die Fabrikationssteuer einen besonderen Vorzug für sich in Anspruch nehmen könne, wenn es sich um die Erzielung hoher Steuerbeiträge handelt. Der Vorschlag, einen höheren Ertrag aus der Besteuerung des Tabaks durch Erhöhung des Eingangszolls auf Tabak und Tabakfabrikate und stärkere Belastung des inländischen Tabaks (Rohtabakssteuer) zu erzielen, hat gleich eingehende Erwägung gefunden, und hat als Grundlage für diese Beratungen der dem Reichstage 1878 vorgelegte Gesetzentwurf gedient. Die Commission hat mehrere Abänderungen dieses Entwurfs vorgenommen, lehnte die Frage, ob es sich nicht empfehle, die Steuerentrichtung bis zum Verbringen des Tabaks in die Fabriklager hinauszuschieben, ab und entschied sich in ihrer Mehrheit für das erwähnte Besteuerungsverfahren. Die projectirte Einführung einer Rohtabakssteuer unter wesentlichem hohem Zoll führt nothwendig auch zur Aufstellung der Frage, in welcher Weise der Uebergang zu dem neuen System zu regeln sei. Es wurde in dieser Richtung die Eventualität einer Nachsteuer in's Auge gefaßt und für eine solche die Gründe dargelegt. Das Schlussergebnis der Berathung der Commission geht nun darauf hinaus, daß der Tabakverbrauch in Deutschland als ein geeigneter Gegenstand zu hoher Besteuerung anzusehen sei. Für die Wahl des zweckmäßigsten Systems erschien einem Theil der Commission der Betrag entscheidend, welcher durch die Besteuerung gewonnen würde; man nahm bei dieser Erörterung an, daß eine Belastung von 3 Mark für den Kopf nicht zu ertragen sein würde, die Majorität erklärte sich für eine Belastung von 2 Mk. pro Kopf. Bei der Abstimmung über die Frage, welche Form der Besteuerung zur Anwendung zu bringen sei, erklärten sich sämtliche Mitglieder für die Möglichkeit der Besteuerung des Tabaks nach dem Gewicht des Rohtabaks, wie derselbe im Wesentlichen dem System der im Februar 1878 dem Reichstage zugegangenen Vorlage unter Gewährung einiger weitergehenden Erleichterungen entspricht. Die Einführung des Tabakmonopols hielten 3 Mitglieder (Burchard, Fabricius, v. Moser) für möglich. Bei der Frage der Besteuerung des Rohtabaks mit einem Ertrag unter 50 Mill. Mark vereinigten sich sämtliche Stimmen.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 6. Januar. Aus des Kaisers Umgebung kommt die Nachricht, daß der Monarch seit langer Zeit sich nicht so wohl und kräftig gefühlt habe wie jetzt. Es sind vielfache Bemühungen gemacht worden, um den Kaiser zu bestimmen, die Festlichkeiten der Saison theils abzukürzen, theils so einzurichten, daß das Ende der Feste nicht in die späten Nachstunden falle. Inzwischen hat der Kaiser angeordnet, daß in der Reihenfolge wie in dem Umfang der Feste in keiner Beziehung irgendwelche Aenderungen gegen die Vorjahre eintreten sollen. Es wird erzählt, Se. Majestät habe kürzlich sein Bedauern darüber geäußert, daß ihn die Schonung des rechten Armes nöthige, der Theilnahme an den Hoffesten zu ent-sagen. — Officiös wurde zu wiederholten Malen darauf hingewiesen, daß der nächste Reichstag sich, soweit das Gebiet der Reichs-Gesetzgebung in Frage kommt, nur mit denjenigen Vorlagen zu beschäftigen haben wird, welche einen wesentlichen Bestandtheil der mit diesem Jahre in Kraft tretenden Reichs-Gesetze bilden. — Nach amtlicher Feststellung der zur Abschreibung gelangten Einnahmen aus den Zoll- und Verbrauchssteuern in der Zeit vom 1. April bis Ende November 1878 verbleiben der Reichskasse nach Abzug der Donification 136,888,380 Mk., also 7,101,587 Mk. weniger als in der gleichen Periode des Vorjahres. Der Ausfall zeigte sich vornämlich bei den Zöllen und der Mibenzuckersteuer. — Herrn v. Wambüller hat das Unglück betroffen, seinen ältesten Sohn, Württembergischen Legationsrath und Kammerherrn, in eine Irenheilanstalt schassen lassen zu müssen.

Wien, 6. Januar. In den Oefft-Verhandlungen bezüglich der neu zu emittirenden 30-Millionen-Papier-rente ist nunmehr mit der Banque de Paris und der Oesterreichischen Boden-Creditgesellschaft abgeschlossen worden.

Pesth, 5. Januar. Der Finanzminister Szapary legte gestern dem Unterhause den Staatsvoranschlag für 1879 vor, erklärend, er werde ein Exposé halten, wenn der Finanzausschuß den Budgetbericht vorlegt. Die Hauptziffern sind folgende: Gesamt-Ausgaben 246,902,104 Fl., mithin ein Plus gegen das Vorjahr von 5,934,669 Fl., Gesamteinnahmen 224,099,706 Fl., mithin ein Plus gegen das Vorjahr von 4,253,687 Fl., das Deficit beträgt 22,802,398 Fl., mithin ein Plus gegen das Vorjahr von 1,680,982 Fl. Das Plus in den Ausgaben zeigt sich hauptsächlich bei dem Titel „Staatsschuld“, das Plus bei den Einnahmen hauptsächlich bei den Consum-Steuern.

Petersburg, 5. Januar. Wenn schon die Pforte die Albanesen aufgefordert hat, der Abtretung von Podgoriza nicht feindselig entgegenzutreten und darauf hingewiesen hat, daß der Berliner Vertrag, welcher die Herausgabe von Podgoriza verlangt, ausgeführt werden müsse, so herrschen hier doch noch Zweifel darüber, ob die Türkische Regierung den auffälligen Albanesen mit den geeigneten Machtmitteln gegenüber treten werde. Die „Agence Russe“ giebt diesen Zweifeln Ausdruck und meint, daß die factische Herausgabe Podgorizas an Montenegro bei Unterzeichnung des Russisch-Türkischen Friedens unter die Bedingungen aufzunehmen sein würde, von denen Rußland die Zurückziehung seiner Truppen abhängig mache.

6. Januar. Die Londoner Nachricht, der Emir von Afghanistan habe um Russischen Schutz nachgesucht, findet hier an unterrichteter Stelle keinen Glauben. Ebenjowenig liegen Nachrichten vor, welche schließen lassen, daß der Emir sich auf Russischen Boden begeben wolle.

Paris, 5. Januar. Nach einer Meldung der „Agence Havas“ aus Tunis ist der Französische General-Consul nunmehr telegraphisch angewiesen, wegen des Vorfalls mit dem Grafen Sancy die erforderliche Genugthuung zu verlangen.

6. Januar. Die neue Senatsmajorität ist gemäßigt republikanisch. Die „République“ schreibt, die neue Lage lege der Regierung neue Pflichten auf. Die hartnäckigen Feinde der Republik dürften bei den öffentlichen Verwaltungen nicht mehr jene Duldung und Aufnahme finden, welche das Land ihnen verweigere.

London, 5. Januar. Nach hier vom Cap eingegangenen Nachrichten ist die Entscheidung der Zulu-Grenz-Commission zu Gunsten der Zulus ausgefallen. Die Botschaft der Cap-Regierung an den König der Zulus fordert unter anderem die Auflösung der Zulu-Armee und die Rückkehr Tumbekias als Residenten; ferner wird verlangt, daß vor diesem Residenten und dem Könige alle Streitigkeiten der Europäer geschlichtet werden, sowie daß Niemand ohne die Zustimmung des Residenten ausgewiesen werden dürfe. Die Kriegsvorbereitungen dauern fort, da das Ergebnis der Unterhandlungen zweifelhaft ist.

London, 5. Januar. „Reuter“ meldet aus Constantinopel, der Sultan gestattete Saffet Pascha auf dessen wiederholtes Ersuchen, die Abreise nach Paris zu verschieben und in Constantinopel zu verbleiben. Es gelte nicht für unmöglich, daß ein anderer Botschafter für Paris ernannt werde. Es verlautet, die Montenegrier würden, ohne die Ankunft der Türkischen Commissäre in Scutari abzuwarten, von Podgoriza gewaltsam Besitz nehmen; die Pforte sei entschlossen, die Truppen und Behörden aus Podgoriza zurückzuziehen, falls die Vermittelung der Commissäre erfolglos bleibe.

Die Passiva der Cornishbank belaufen sich auf 500,000 bis 10,000,000 Lfr. — Die „Times“ erfährt über die Regulirung der Grenze nach Afghanistan: Pischeer, das Kurumthal und der Westen des Kyberpasse werden annectirt, ausgenommen die Gebietsheile zwischen Pischeer-Peiwar und Peiwar-Zellalabad. Die diese Districte bewohnenden Stämme sollen unabhängig bleiben, aber unter freundlichen Britischen Einfluß gebracht werden. Es ist möglich, daß das Resultat ohne weiteres Vordringen der Colonnen erzielt wird. — „Daily Telegraph“ meldet aus Zellalabad vom 3. Januar: Es heißt, Zukub bereite seine Flucht wahrscheinlich nach Herat vor. Die Truppen in Kabul seien ziellos und ein Volks-aufstand drohe. — „Standard“ berichtet aus Hazapir vom 4. Januar: Die Colonne Roberts kam in Bukt an, unweit des Cantonnements des Afghanischen Gouver-neurs in Khost, der seine Unterwerfung anzeigte.

Kopenhagen, 5. Januar. Der Minister des Krieges und der Marine, General Dreyer, hat sein Portefeuille niedergelegt. Das Kriegs- und das Marine-ministerium sind von einander getrennt und ist ersteres dem General Kauffmann, letzteres dem bisherigen Generaldirektor des Marineministeriums, Commodore Ravn, übertragen worden.

Kalkutta, 4. Januar. Der Afghanische General Wali Mahomed hat dem Englischen General Roberts ein Schreiben übersendet, in welchem er seine Dienste anbietet. Zugleich theilt Wali Mahomed darin mit, daß Jacub Khan, welcher zu entkommen suche, bewacht werde und daß der Emir Schir Ali sich nach Petersburg begeben habe.

Provinzielles.

Rg. Königsberg, 6. Januar. Der gestrige Sonntag allein hat uns wenigstens mit den Witterungsverhältnissen des neuen Jahres mehr wie ausgefüllt. Der ganze Zauber einer nordischen Winterlandschaft unter dem farbenprächtigsten Himmel entfaltet sich vor den Augen der das Freie suchenden Einwohner, die nichts weniger als diese seltene Günst ihres verrufenen Klimas erwartet hatten. Ich kann Ihnen leider unmöglich die Beschreibung einer

Winterlandschaft voreinhalten, die sicher mit zu den seltensten und schönsten der Erde gehört. Es war um die erste Stunde des Nachmittags recht dichter großflöckiger Schnee fein langsam heruntergefallen und hatte sich als blendend weiße, gleichmäßig verteilte Hülle auf Dächer und Straßen, auf Baumzweigen wie auf Feldern und Wiesen niedergelassen; wo er mit einem Zweige, einem Baumstamme in Verberührung kam, blieb er liebevoll haften und suchte die Schönheit seines Schmuckes durch pinselförmige Symmetrie erst recht zu erhöhen. Zwischen blauweißem Gemisch trat die schon tief stehende Sonne blendend hervor, und wo ihre Strahlen die Schneefelder trafen, da erhob sich ein dichter weißer Nebel, der wie Wasser wogte. Gegenüber Conradshof auf den Hüfen dehnte sich ein tieferes mit Schnee erfülltes Thal; der hier aufsteigende Nebel berührte gerade den untern Rand der Sonnenscheibe, so daß man den Eindruck bekam, als ging die Sonne im großen Weltmeere zur Ruhe. Aber den eigentlich herrlichen Anblick gewährte doch erst das neben den Hüfenglaci gelegene unermessliche Schneefeld, im Norden und Süden von Wäldern und Auen begrenzt, die mit ihren schneebedeckten Stämmen, von den Streifenlichtern der Sonne erhellt, in der Ferne wie ungeheure Wälder anpflanzungen erschienen; im Osten lagerte am Horizont eine langgestreckte dunkle Wolkzone, über welche der klare Himmel im schönsten Grün und Grünblau prangte; darunter tauchten aus den aufsteigenden Nebelmassen Windmühlenspitze und hohe Felsfelsen, blendend erleuchtet und scharf gegen den dunklen Wolkhintergrund sich abhebbend, zauberhaft hervor. Die Sonne war untergegangen, als wir die Flora betraten; wie Märchenpoesie erschien mir, was sich jetzt den Blicken darbot; Tausende von Schnee behangene Tannen kränzten die Kreuz- und Quergänge, in denen wie in unwüthiger Maiennacht unzählige luftwandelnde Menschen in fröhlichem Gepolde sich ergingen; silberblau erschienen die zahlreichen Schlag Schatten, silberblau erschienen die Wege, ja ein dufendes Silberblau schien den Aether selbst sichtbar machen zu wollen. Hoch darüber im klaren Weltraum schwebte der Mond zwischen weißen Wölken. Fast scheint es mir Sünde, die Schönheiten der Natur durch Worte zu zerlegen, aber ich hoffe, Ihren Verstand mit den wenigen Zeilen eine wenn auch nur schwache Anschauung derselben gegeben zu haben, — und dann wird mir die Sünde wohl verziehen werden.

(Fortsetzung des Provinziellen in der Beilage.)

Locales.

Memel, den 7. Januar.

? Wohltun üben zu sehen hat etwas Erhebendes, Wohltun von der Jugend gelbt zu finden, läßt nicht ohne Mühsal. — Eine muntere Kinderschar, welche durch Aufführung eines Kinder-Theaters sich eine frohe Stunde bereiten wollte, versiel auf den schönen Gedanken, durch Wohltun dem Spiele eine höhere Weihe zu geben. Es sollte ein Entree von 3—5 Pf. erhoben und der Ertrag dem Armen-Unterstützungs-Verein zuzuführen. Die Aufführung fand in diesen Tagen wirklich statt und mit kindlichem Entzücken wurde die so erzielte Einnahme — 1,01 Mk. — in die Hand eines Vorstandsmitgliedes des Vereins niedergelegt. Dem Menschenfreunde bürgen solche edle Tugenden jugendlicher Herzen für die liebende Sorgfalt treuer Eltern bei der Erziehung ihrer Kleinen und der Armen-Unterstützungs-Verein mag darin wohl die warme Anerkennung seiner Wirksamkeit im Publikum erblicken und daran die schöne Hoffnung knüpfen, daß dieser segensreich wirkende Verein auch in dem nachwachsenden Geschlechte seine warmen Pfleger finden werde.

Wohltätigkeit! Wer deinen Lohn empfand,

Der öffnet gern der Armut Herz und Hand.

II. [Handwerkerverein.] In der Versammlung am 6. d. Mts. wurde nach einigen geschäftlichen Mittheilungen seitens des Vorsitzenden von einem Mitgliede ein Vortrag über die Kulturverhältnisse Ägyptens gehalten. Nachdem derselbe zunächst zur Vermittelung des Verständnisses einen kurzen Abriss der Geschichte dieses Landes während seiner Blütheperiode in jener Zeit gegeben, wies er sodann nach, wie die Anfänge der Kultur aus der eigenthümlichen Beschaffenheit dieses Landes sich herleiten ließen. Starke Felsmauern und unfruchtbare Wüsten schlossen die Welt nach beiden Seiten ab; ein zwischen ihnen fließender Strom brachte in regelmäßiger wiederkehrender Anschwellung dem Thale Leben und den Bewohnern die Möglichkeit der Existenz. Der Ackerbau und die hierdurch nöthig gewordene Vertheilung des Bodens, ferner das Streben durch Bewässerungsanstalten die so wohlthätige Ueberschwemmung zu vervollständigen, machten die Bewohner frühzeitig mit den Elementen der Geometrie bekannt; die Sucht, schon im Voraus den Eintritt der sehnlichst erwarteten Ueberschwemmung berechnen zu können, führte zur Beobachtung kosmischer Erscheinungen, wie es denn auch historische Thatsache ist, daß die ersten Erkenntnisse auf astronomischem Gebiete mit den Ägyptern zu verdanken sind. War aber erst der Menschengeist zur Beobachtung erwacht, so mußte er unter sonst günstigen Verhältnissen auf dieser Bahn vorwärts schreiten. Resultat auf Resultat häufen, bis seine Cultur entweder gewaltsam zerstört wird, oder derselbe sich selbst überlebt und ein naturgemäßes Ende findet. Die unvergänglichen Werke aber, welche dieser Menschengeist schuf, bleiben der Nachwelt zum bleibenden Zeugnis aufbewahrt. Der Umstand, daß in Ägypten die Natur sich in einer unabänderlichen Gesetzmäßigkeit gefiel, ließ auch den Charakter der alten Ägypter jene Strenge und jenes Ordnungsmäßige annehmen, wodurch dieselben so bewundernswürdig sind; nur dadurch, daß das einzelne Individuum sich als Theil des Ganzen betrachtete, ja in dieses aufging, ist es denkbar, wie die Ägypter haben Werke schaffen können, wie sie noch heute von der Nachwelt angefaßt werden. Andererseits aber erzeugte die geistige Unfreiheit des einzelnen Individuums jene dumpfe Resignation, jenes Abgewendesein vom Leben, welches sie weniger für die irdischen Wohnstätten, als für ihre Grabstätten, den Wohnungen der Ewigkeit, forgen ließ. Bei Letzteren aber interessieren uns weniger die Mitgaben, als die bildlichen Darstellungen, womit die Ägypter die Wände der Gräber zu schmücken sich bemühten. Aus jenen Darstellungen nehmen wir daher auch die meisten unserer Nachrichten über jenes alte Wunderland und seine Bewohner. Wir sehen die Ägypter groß und schlank gebaut; ihre Kleidung besteht bei den niederen Klassen in einem einfachen Lendenschurz, bei den höheren aber neben diesem, der dann schon ein künstliches Gewand zeigt, auch noch in mit Stickereien geschmückten Ueberwürfen und kostbaren Gürteln. Das Haupthaar wurde, wenigstens bei den Männern, abgeschoren und trugen die Vornehmen Perücken, welche nach den erhaltenen Mustern den Perücken des 17. und 18. Jahrhunderts wenig nachgeben, die Geringeren dagegen bedeckten den Kopf zum Schutz gegen die Sonnenstrahlen mit einer platten Haube. Die Damen trugen Schmuckgegenstände von edlem Metall und edlen Steinen. Manche hatten eine symbolische Bedeutung, wie die Schlange, das Auge, welche häufig nachgebildet vorkommen, andere gingen häufig in wirkliche Amulette über, unter welchen der Starabäus, der heilige Käfer, eine Hauptrolle spielte. Die Attribute, welche auf den meisten Zeichnungen als Zuthaten zu der Kleidung zu sehen sind, beziehen sich entweder auf das Amt, oder sollen den Rang und den Stand andeuten; denn das Volk war in Klassen getheilt, die sich strenge von einander gefondert hielten. Ueber die Wohnungen der Ägypter, wie über ihre Thätigkeiten in Bezug auf Landbau, Industrie, ferner über das gesellschaftliche Leben, musikalische Instrumente, sowie über die Art des Reisens wurden den Zuhörern Zeichnungen vorgezeigt und erläutert. Bezeichnend des Gottesdienstes bei den alten Ägyptern ist als sicher anzunehmen, daß dem ganzen Cult ein alter Sonnenkult mit Menschenopfern zu Grunde lag. Indes hat hier eine intelligente Priesterschaft unter Hinzunahme kosmologischer Theorien und geschichtlicher Momente, ihrem eigenen

Dienste bald eine symbolische Bedeutung und dem Antheile des Volkes eine ethische Unterlage gegeben. Die Verehrung mancher Thiere ging aus dem Umstande hervor, daß man den Anfangsbuchstaben in der alten Hieroglyphenschrift durch das Bildniß des Thieres bezeichnete, dessen Name denselben Anfangsbuchstaben hatte, dieses Thier dann selbst als Symbol der Gottheit betrachtete und demgemäß auch göttlich verehrte. Als König der Götter und Herr des Himmels galt Ammon; derselbe als ewig Verborgener trat in vier anderen Gottheiten als weltbildenden Mächten den Menschen näher. Es sind dies Net, die Materie, der Urstoff, Neph, die im Urstoff wirkende Kraft, Pascht, der Raum, und Sebakt, die Zeit. Außerdem vertrat Ptah die aller Zeugung zu Grunde liegende Wärme, Ment das mittheilende und Mu das empfangende Prinzip. Ra war der Sonaengott. Der Siriusdienst ist jüngeren Datums und tritt in diesem schon der Dualismus, gutes und böses Prinzip, scharfer hervor. Der thierische Vertreter dieser Gottheit war der Apis, der der Isis die Kuh, und der des böse Prinzip repräsentirenden Set der Esel. Als Attribute trugen die Gottheiten Scepter und das sogenannte Niltrenz. Bei den architectonischen Denkmälern der alten Ägypter läßt sich eine doppelte Geistesrichtung erkennen: die Erkenntniß der Größe und enigen Ordnung in der Natur, die den Menschen zu Gott hinführt, den er als Leiter der Geschicke verehrt, und das Bewußtsein, daß der Menschengeist jener Gottheit verleiht sei, dieser Geist das irdische Leben überdauert und daß derjenige, welcher durch seine Thaten sich der Gottheit am nächsten gezeigt hat, an der Verehrung Theil haben müsse. Der Gottheit bauten sie Tempel, ihren Herren Grabdenkmäler und Erinnerungsmale. Redner erläuterte nun noch unter Zuhilfenahme von Zeichnungen mannigfache Details aus dem Pyramiden-, Tempel- und Obeliskendbau; auch der Felsgräber und der Sphinx wurde gedacht, und hervorgehoben, daß letztere uns den sich aus der Herrschaft der Natur hervorbringenden und sich erheben Geist des orientalischen Alterthums symbolisiren. Bezeichnend der plastischen Darstellungen der alten Ägypter wurde bemerkt, daß die Figuren entweder in sitzender oder wenigstens in anstehender Stellung angetroffen werden, daß dieselben aber, wenn auch noch ohne ideale Auffassung, doch dem Gesetz der Schwerkraft und den festen Maßverhältnissen gemäß gebildet sind. Den Gemälden mangelt noch durchweg die Perspective und die Schattirung; auch ist nirgends eine abgerundete Composition erreicht worden, so daß man die ganze Anordnung nur als eine Bilderschrift betrachten kann.

x. [Die Jourchambault. „Die Spigenkönigin“.] Wie das Berliner Tageblatt mittheilt, ist von Seiten der königlichen Regierung zu Stettin die Freigabe des Sensations-Schauspiels „Die Jourchambault“, dessen Aufführung der dortige Polizeipräsident, seines sittenlosigen Inhalts wegen, verboten, erfolgt, weil dieselbe der Ansicht des Herrn Polizeipräsidenten nicht beitreten konnte. Die Aufführung dürfte somit am Stettiner Stadttheater unbeanstandet in nächster Zeit stattfinden. — Wie es nun scheint, findet dieser moralische Polizeipräsident im lieben Deutschen Vaterland seine Nachahmer, denn wir entnehmen der „Tribüne“ Folgendes: „In Goslars ist nämlich, wie ein in Magdeburg erscheinendes Blätterorgan mittheilt, dem Theaterdirector G. Rind von der dortigen Polizei die Aufführung des Stücks „Die Spigenkönigin“, als gegen Sittlichkeit und Moral verstoßend und öffentlichen Aergers und Scandal erregend, bei 100 Mark Strafe und Entziehung der Concession verboten worden, mit dem Bemerkten, daß sich dies Verbot und die angebotene Strafe auch auf jede etwaige Aufführung eines ähnlichen Stücks erstrecke. Derselben Platte zufolge ist ferner dem Director Rind am ersten Weihnachtstage jede theatralische Vorstellung überhaupt untersagt worden, „da eine solche gegen die Verordnung der Sonn- und Festtagsfeier verstoßen würde.“ Wenn sich die Nachricht bestätigt, so beweist dies, daß es die höchste Zeit war, der Polizeienjur entgegenzutreten! Die „Spigenkönigin“ (nicht zu verwechseln mit „Diamantenkönigin“) ist bestimmt ein beliebtes, seit vielen Jahren auf der Deutschen Bühne eingebürgertes Volksstück von Hugo Müller.“ — Auch uns ist dies Stück als eines der besten und gediegensten Geistesprodukte des genialen Schriftstellers bekannt und ist es ein bereits lange begabter Wunsch unfererseits, wenn die hiesige Theaterdirection dies gebiegene Volksstück dem hiesigen Publikum einmal vorführt.

* [Unglücksfall.] Am 5. d. M. Abends 10 Uhr ertrank der Matrose Wilhelm Biege von B.-Witte im Winterhafen.

* [Seehandelsplätze.] Wie wir hören, sind seitens der Handelskammer zu Hamburg die Seehandelsplätze zu einer vertraulichen Verabreichung, die noch im Laufe dieses Monats in Berlin stattfinden soll, eingeladen, beauftragt Stellungnahme zum Handelsplatze resp. zur Herbeiführung des Austritts aller Seehandelsplätze aus demselben.

* [Aufnahme des Pferde- und Rindviehbestandes.] Nach § 11 des Reglements vom 11. Februar 1816 zur Ausführung der Vorschriften im § 60 des Gesetzes vom 25. Juni 1875, betr. die Abwehr und Unterdrückung von Viehschäden in der Provinz Preußen, soll alljährlich in der Zeit vom 1. bis 15. Januar in jeder Stadt- und Landgemeinde und in jedem selbstständigen Gutsbezirk ein Verzeichniß des Pferde- und Rindviehbestandes, von welchem die Versicherungsabgabe zu entrichten ist, aufgenommen werden. Der Landesdirector der Provinz Preußen hat mittels Verfügung vom 28. Dezember v. J. den diesjährigen Termin für die Aufnahme des Bestandes auf den 15. Januar festgesetzt und bestimmt, daß für das Rechnungsjahr 1. April 1879—80 die einfache Abgabe von 20 Pf. pro Pferd und 5 Pf. pro Stück Rindvieh zu erheben ist. (Die Formulare zur Aufnahme des Pferde- und Rindviehbestandes sind in der Expedition dieses Blattes zu haben.)

* [Wettelei.] Das Ministerium des Innern hat sämtliche Polizeibehörden angewiesen, das Bettler- und Landstreicherwesen strenger zu überwachen und namentlich betont, daß auf dem Lande die Gendarmen jeden Landstreicher aufgreifen und der nächsten Polizeibehörde überliefern, auch die Gastwirthschaften und Krüge strengstens kontrolliren und jeden sich dort arbeitenden und legitimationslos sich aufhaltenden arretiren. Das Ministerium glaubt, daß eine schärfere Handhabung des § 6 des Gesetzes vom 12. Februar 1850 genügen wird, um dem Ueberhandnehmen der Landstreicherei Einhalt zu thun, ohne daß die Freizügigkeit gänzlich beschränkt wird. Die Behörden sind zum Bericht darüber aufgefordert worden, ob die jetzigen Gesetze in dieser Hinsicht genügen.

Standesamtliche Nachrichten vom 7. Januar.

Geboren: dem Schmiedgesellen Johann Brauer ein Sohn, dem Kaufmann G. A. Brauer eine Tochter; dem Polizeifergeanten F. Dyck eine Tochter; dem Arbeiter Carl Obst ein Sohn; dem Wirthmeister Ludwig Bergmann eine Tochter; dem Arbeiter Herrn Meser eine Tochter.

Gestorben: Matrose Wilhelm Biege, 56 Jahre alt, von B.-Witte.

Kirchliche Nachrichten.

In der St. Johanniskirche wurden am 5. Januar proclamirt: der Matrose Gottlieb Theodor August Weis mit Johanna Maria Kairies. — Vom 29. Dezember bis 5. Januar wurden getraut: Fleischer Daniel Lengwens mit Johanne Bertha Lenoir, Arbeiter Hermann Eduard Kreischmer mit Friedrike Emilie Therese Esp.

Familien-Nachrichten.

Geboren ein Sohn: Herrn Benny Michels, Herrn Hermann Wolff, Herrn Regierungs-Assessor Kunike, Herrn Heinrich Buchholz in Königsberg, Herrn V. Morgenstern in Finken, Herrn Th. Mauerhoff in Dillpöthen; eine Tochter: Herrn A. Schink in Gydshuhen.

Gestorben: Sohn Erich des Herrn Jos. Grünau, Sohn Gustav des Herrn Albert Bloch, Sohn Balmar des Herrn Gustav Nikes, Sohn Hans des Herrn Heinrich Esler, Sohn Alfred des Herrn Fritz Trommler in Königsberg, Frau Ottilie Voigt, geb. Friedel, in Danzig, Sohn Julius des Herrn Eduard Jacoby in Griesburg, Frau Minna Böckers, geb. Nievers, in Plicken, Herr Friedrich Frank in Blumenau, Süd-Brasilien.

Fremden-Report.

Victoria-Hotel. Inspector der Colonia Mattheus aus Königsberg, Kaufmann Hohorst aus Tilsit.

Schiffs- und Handelsnachrichten. Schiffsnachrichten.

Einzel.	Januar.	Schiff	Capitän	Von	Mit	Abreist an
10	6	Alexander	Hock	Konten	Ballaß	Debre
				Ausgegangen nach		Beladen von
2	7	Ranger	Reid	London	Gerste	S. W. Plaw
3		Amphitrite	Grau		Holz	G. Pieper
4		Germania	Kindenstrauf	Margate		
5		Johanna Maria	Hennig	Riet	Gerste	S. W. Plaw

In der Hafenlinie des Segels 21° 0'. Strom aus.

Wasserstand 2' 1", Wind NO.

Atlantische Riedle 17.11. Cete, 6.1. Heisingdr. passirt nach Memel.

Amliche Börsen- und Fracht-Notierungen.

7. Januar. Weizen über 2 sh. 9 d. per 500 Pfd. Weizen. Christiania Mt. 26 per 5000 Pfd. Roggen. Antwerpen 3 sh. 3 d. per 500 Pfd. Weizen. London 3 sh. 9 d. per 500 Pfd. Weizen. Ostfriesland 2 sh. 6 d. oder Kohlenbäsen 113 Mt. Dr., 111 Mt. Dr., pro Mai-Juni 113 Mt. Dr., 111 Mt. Dr. Christiania Mt. 28 per 5000 Pfd. Roggen.]]

Amlicher Börsenbericht.

Königsberg, den 6. Januar.

Weizen flau, hochbunter loco per 1000 Kil. 127/28pfd. 167, 171/75, 173/50, 174, 176/50, 126pfd. 169/50, 124pfd. 171/75, 131pfd. 178/75, 134pfd. 181 Mt. bez., bunter 121pfd. 153, 127/50, 128pfd. 164/75, 124pfd. 167 Mt. bez., russ. 127pfd. 168/50 Mt. bez., rother 123/24pfd. und 125/36pfd. 160, 129pfd. 164/75, 129/30pfd. 171/75, russ. 128/29pfd. 165/75 Mt. bez.

Roggen still, inländischer loco per 1000 Kil. 116pfd. 87/50, 117pfd. 97/50, 121pfd. 105, 123/24pfd. 108/75, 124pfd. 110, 125/50 126pfd. 111/25 Mt. bez., pro Januar 105 Mt. Dr., 103 Mt. Dr., pro Frühjahr 113 Mt. Dr., 111 Mt. Dr., pro Mai-Juni 113 Mt. Dr., 111 Mt. Dr.

Gerste unverändert, große loco per 1000 Kil. 118/25, 117, 120, 125/75, 128/50, 131/25, Mt. bez., kleine 91/50, 97, 114/25, 117 Mt. bez., russ. 90/50 Mt. bez.

Hafer unverändert, loco per 1000 Kil. 84, 85, 86, 88, 96 Mt. bez., weißer 104 Mt. bez., russ. 84, 86, 90 Mt. bez., pro Januar 98 Mt. Dr., 94 Mt. Dr., pro Frühjahr 98 Mt. Dr., 94 Mt. Dr.

Erbsen flau, weiße loco per 1000 Kil. 108/75, 111 Mt. bez., grüne niedriger. 104/50, 122/25 Mt. bez.

Bohnen niedriger, loco per 1000 Kil. 126/50, 133/25, Mt. bez. Wicken behauptet, loco per 1000 Kil. 97/75, 102 Mt. bez.

Leinsaat sehr flau, seine loco per 1000 Kil. 182/75 Mt. bez. Hanfsaat loco per 50 Kil. 152 Mt. bez.

Spiritus (per 100 Litres) à 100% Exalles und in Posen von mindestens 5000 Litres ohne Faß loco 51 Mt. bez., Termine nicht gehandelt.

Spiritus pro 10,000 Liter % ohne Gebinde loco 51 1/2 Mt. Dr., 51 Mt. Dr., 51 Mt. bez., kurze Lieferung — Mt. bez., pro Januar 51 1/2 Mt. Dr., 51 Mt. Dr., 51 Mt. Dr., pro Januar — März 52 1/2 Mt. Dr., 52 Mt. Dr., — Mt. bez., pro Frühjahr 53 1/2 Mt. Dr., 53 1/2 Mt. Dr., pro Mai-Juni 55 Mt. Dr., 54 1/2 Mt. Dr., pro Juni 55 1/2 Mt. Dr., 55 1/2 Mt. Dr., — Mt. bez., pro Juli 56 1/2 Mt. Dr., 56 1/2 Mt. Dr., pro August 57 1/2 Mt. Dr., 57 Mt. Dr.

Berliner Cours-Depesche.

	Januar 6.	Januar 7.
Börse: Fest.	R.-Mt.	R.-Mt.
Roggen leblos April-Mai	121	121
Roggen Mai-Juni	121	121
Hafer April-Mai	114,50	114,50
Petroleum loco	20,40	20,40
Spiritus loco	52	52,10
4 1/2% Consolidirte Preussische Anleihe	104,00	104,00
4 1/2% Preuss. Pfandbriefe	102,00	102,10
Russ. Prämien-Anleihe von 1864	148,00	147,75
Russisch-Englische Anleihe von 1872	82,00	82,00
Russ. Noten	197,00	197,00
Petersburg, 100 S.-R. 3 Monate	196,00	196,75
Amsterdam 100 fl. 2 Monate	167,00	167,00
London, 1 M. 3 Monate	20,00	20,00
London, 1 M. 8 Tage	20,17	20,17
Belgische Plätze 100 Francs 2 Monat	80,00	80,00

Telegraphischer Wetterbericht für die Ostseebäsen.

Dienstag, den 7. Januar.

Stationen.	Barometer.	Wind.	Wetter.	Temperatur.	Bemerkungen.
Memel	766,3	NO. 2	bedeckt	— 9	Seeg. leicht bew.
Neufahrwasser	767,2	NO. 2	6. bed.	— 2	
Swinemünde	767,8	W. 1	Nebel	— 5	
Riel	769,1	D. 2	heiter	— 5	
Stagen	772,0	ONO. 3	do.	— 6	Seegang ruhig.
Kopenhagen	770,0	NO. 4	klar	— 5	
Bornholm	767,9	do. 4	wolkig	— 1	
Stockholm	769,2	still 0	heiter	— 13	
Riga	767,5	do. 0	bedeckt	— 6	

Uebersicht der Witterang.

Barometer vorm Kanal stark gefallen, östliche Ostsee stark gestiegen, Stageral sehr hoch. Britische Inseln frischer bis stürmischer Südost, Deutsche Küsten und Stageral leichte bis mäßige nordöstliche Winde, Frostwetter bis Holland.

Für den folgenden Theil ist die Redaction nicht verantwortlich.

E. A.

Dem Geburtstagskinde am Steinhof zum 8. Januar 1879.

Und wiederum begrüßen Dich zum Wiegenfeste Die Freunde all', denen Du werth und theuer bist, Und wünschen, daß das Glück, das allerbeste, Dein freundliches Loos im neuen Lebensjahre ist.

O, warte Gott, daß in dem neuen Jahre Gesundheit Dir und Lebenskraft auf's Neu' erblich'n, Damit es Deiner treuen Freunde Kreis erfahre: „Daß des Lebens Schmerzen gute Menschen stich'n!“

D. —

Anzeigen.

Die dem Fräulein Strugis zugefügte Beleidigung nehme zurück und leiste Abbitte.
Th. Gösfroy.

Ich warne einen Jeden, meinem Manne, dem Arbeiter Wilhelm Schmelz, et- was zu borgen, indem ich für keine Zah- lung aufkomme, er mich auch böswillig verlassen hat.
Frau Auguste Schmelz, geb. Schmidt.

Theater-Anzeige.

Mittwoch, den 8. Januar. Zum ersten Male: „Dora.“ Schauspiel in 5 Akten von Victorien Sardou. (Größtes Sen- sationsstück der Neuzeit.)

H. Lincke.

Donnerstag, den 9. Januar c.,
Abends 7 $\frac{1}{2}$ Uhr,



Probe
im Victoria-Saale.
Der Musik-Verein.

Credit-Verein.

Vorstandssitzung: Freitag, 10. d., 5 Uhr.

Sonabend, den 11. d. M., Nachm. 4 Uhr,

Versammlung
des landwirthschaftl. Vereins
im Lokale des Herrn C. Fischer.

Jahresbericht pro 1878. — Commis- sionsbericht betr. Localverein. — Kinderpest.

Männer-Turnverein.

Die Eintrittskarten zum Ball können von heute ab bei Herrn E. Appel- hagen in Empfang genommen werden.
Der Vorstand.

General-Versammlung
des allgemeinen Krankenkassen-Vereins
für Memel und Umgegend
Sonntag, den 12. Januar, Nachm. 4 Uhr,
im Vereins-Lokal.

Zum Vortrag kommen:
Bericht über den Stand der Kasse.
Statutenänderung.
Wahl des Vorstandes.
Zur Abnahme der Beiträge und Zah- lung der Krankengelder ist Nachmittags von 2 bis 4 Uhr festgesetzt.

Daudert's Restaurant & Café.
Heute Nachmittag
ist die Veranda geheizt.

Restaurant de Passage.
Täglich Concert und Gesangsvorträge.

Wilhelmshöhe
empfiehlt einem geehrten Publikum seine gut geheizte **Regelbahn.** Der Weg sehr gut.

Schönbusch.
Waffeln zum Kaffee.
Prächtige Schlittbahn.

Armen-Unterstützungs-Verein.
Durch Obersterkianer Johannes Blum sind uns 1 Mk. 1 Pf. als Erlös für Thea- terspiel in einer Kindergesellschaft über- wiesen, worüber mit bestem Dank quittirt
Der Vorstand.

Gründlichen Unterricht in der Russi- schen Sprache, Calligraphie und Ortho- graphie ertheilt
E. Reingoldt, Barbierstr. 12.

Im Verlage von F. A. Brockhaus in Leipzig erscheint:
Brockhaus' fl. Conversations-Verikon.
Dritte vollständig umgearbeitete Auflage. Mit zahlreichen Karten und Abbildungen.
Zu 40 Hefen zu 30 Pf.
Alle Buchhandlungen führen Bestel- lungen auf das Werk aus.

Den kranken Schleimhäuten heiljam!

Herrn Fenchelhonigfabrikanten L. W. Egers in Breslau.

Rosfen, 4. April 1878.

Der Verbrauch der von Ihnen am 2. Februar l. J. erhaltenen 5 Flaschen Fenchelhonig scheint auf meine kranken Schleimhäute einen Heil- erfolg zu äußern. Doch ist der Eindruck nur erst ein beginnender. Des- halb will ich den Gebrauch noch fortsetzen und bitte Sie anderweit um 5 Flaschen, für welche ich unter Ihrer Adresse soeben 9 Mark auf der Post einzahlen lasse.

Hochachtungsvoll **Justizrath Höfner.**

Der echte L. W. Egers'sche Fenchelhonig ist in Memel allein zu haben bei **E. Appellhagen.**

Tanz-Unterricht.

An einem in diesem Monat beginnen- den Privat-Birkel können noch einige Herren und Damen theilnehmen und bitte um baldige Meldung.

Gustav Pasedag.

Warnung.

Hiermit warne ich einen Jeden von dem Brack, welches circa eine Meile bei Schwarzort liegt, irgend Etwas anzurüh- ren oder vielleicht Theile, die das Wasser loschält, sich anzueignen, sonst würde ich Jeden hiesfür zur Verantwortung ziehen, denn ich habe dieses in Rede stehende Brack von Herrn Sergies, Memel, käuf- lich an mich gebracht

Johann Lorenz.

Süderspize, den 6. Januar 1879.

Bei jetziger Geschäftslage, wo das Halten eines gut sortierten Manufactur- Waarenlagers durch Zinsverlust und wech- selnde Moden besonders an kleineren Plätzen oft nicht lohnend ist, empfiehlt sich meine seit Jahren bestehende Einrichtung, wonach ich von meinen reichhaltigen Fa- brikaten sächsischer Kleiderstoffe in Halb- wolle, Wolle und Seide, elegant aus- gestattete Mustercollektionen zur dauernden Benutzung überlasse und darnach jede einzelne Meterzahl zu Engros- Preisen liefere, aufs Vortheilhafteste.

Pug-, Weißwaaren- und Damen- Schneider-Geschäfte können sich durch Zu- legung der Collektionen bei kleiner Mühe einen sehr lohnenden Nebenverdienst ver- schaffen.

Gefällige Offerten werden postlagernd **Meerane in Sachsen** unter Ziffer A. 100 entgegen genommen.

Auction

Mittwoch, den 8. Januar c.,
Nachmittags 2 Uhr,
im Speisestock des Grundstücks
Friedr. = Wilh. = Straße 9/10, worin
vorkommen:

wollene Hemde und Hosen, Flanell- Hosen, weiße und gelbe Tischdecken, Piquedecken, Handtücher, Filzsocken und Socken, Regenschirme, wollene Tücher u. s. w.

Sablowsky, Auktionscommissarius.

Auction

heute Nachmittag 2 Uhr, Töpfer- straße, im Ladenlokal bei Herr- mann, Fortsetzung von gestern.

G. F. Jausiens, Auktions-Commissarius.

Freitag, den 10. Januar 1879,
Nachmittags 3 Uhr, sollen auf dem Ge- höfte des Wirths Janis Kairaitis in Schweppeln 1 Kuh, 2 Schweine, 1 Klap- perwagen in öffentlicher Auction gegen baare Bezahlung durch mich verkauft werden.
Drinkmann, Gerichts-Exekutor.



*) Preis 1 Mark, vorrätig in Rob. Schmidt's Buchhandlung, welche dasselbe gegen 1 Mk. 20 Pf. in Briefmarken franco versendet.

Die Seiden- und Schönfärberei

nebst Druckeri

von **F. Loyal**

empfiehlt sich hiermit zu allen in ihrem Fache vorkommenden Arbeiten.

Zeuge, die bereits seit einem Jahre fertig, bitte binnen 14 Tagen abholen zu wollen, wo nicht, so werden diese als Er- satz der Färbekosten der Färberei zufallen.

F. Loyal.

Von heute ab täglich **frische Brat- wurst.**

Th. Radtke.

Verschiedene Sorten von **Gummis- Heberschuhen,** Petersburger Fabrik, für Herren, Damen und Kinder, sind billig zu haben bei

Moses Kaminski, Fleischbantenstr. 2.



(H. 64500) **Wilhelm Barth,**
Friedrich-Wilhelm-Straße No. 19.

Ölione, das bekannte kosmetische Schönheitsmittel, dient zur Entfernung aller Haut-Unreinigkeiten, à Fl. 3 Mk., halbe Flasche 1,50.
Orientalisches Enthaarungsmittel, à Fl. 2,50 Mk., zur Beseitigung der das Gesicht entstellenden Haare binnen 15 Minuten, z. B. der bei Damen vorkommenden Bartspuren, zusammen- gewachsenen Augenbrauen, der zu weit ins Gesicht gehende Haarwuchs, ohne jeden Nachtheil für die Haut. Erfinder **Rothe & Co.,** Berlin. Generaldepot in Memel bei **Robert Loebl.**

Beste doppeltgefiebte Schmiedekohlen ex Schiff „Dithelo“.

Beste groß Engl. Maschinenkohlen ex Schiff „Jane und Marys“ offeriren in **größeren Posten** billigt
Theod. Kloss & Co.

Spielwerke

4—200 Stücke spielend; mit oder ohne Expression, Mandoline, Trommel, Glocken, Castagnetten, Himmelsstim- men, Harfenspiel etc.

Spieldosen

2 bis 16 Stücke spielend; ferner Necessaires, Cigarrenständer, Schwei- zerhäuschen, Photographie-Albuns, Schreibzeuge, Handbuchstaben, Brief- beschwerer, Blumenvasen, Cigarren- Etuis, Tabaksdosen, Arbeitstische, Flaschen, Biergläser, Portemonnaies, Stühle etc., alles mit Musik. Stets das Neueste empfiehlt

J. S. Heller, Bern.

Alle angebotenen Werke, in denen mein Name nicht steht, sind fremde; empf. Jedermann direkten Bezug, illustr. Preislisten sende franco.

Säumlatten sind Fuhrenweise bil- lig zu haben bei
Mason Smith & Co.

Weiße Seiden-Epizchen sind zu ver- kaufen kleine Sandstraße No. 2.

Eine tragende **Stute** ist zu verkaufen grüne Straße 17.

Formulare zur Aufnahme des Pferde- u. Rindviehbestandes zu haben in der Buch- und Steindruckerei von **F. W. Siebert.**

Elegante Jagdwesten empfiehlt

F. Wieland, Thomasstraße 13/14.

Ein Kästchen, enthaltend ein Granatkreuz, eine schwarze Broche, zwei Vornettengläser ist von der Töpferstr. bis zur Friedr.-Wilh.-Straße verloren gegangen. Gegen Belohnung ab- zugeben Friedr.-Wilh.-Straße 29 bis 30.

Ein Huhn hat sich eingefunden und ist gegen Insektions- u. Futterkosten abzuholen bei **H. Gedicks,** Friedrichsmarkt Nr. 7.

150 Thlr. werden gesucht gegen ge- nügende Sicherheit auf Wechsel oder In- grossat. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

1700 Mark Mündelgelder auf sichere Hypothek sof. z. vergeben durch **W. Ziegler.**

Ein **junger Mann,** Landwirth, ca. 2 Jahre beim Pach, wünscht anderweitig Stellung, von gleich oder später. Gefl. Offerten werden in der Exp. d. Bl. erbeten.

Ein Lehrling, der schon 2 Jahre das Manufactur-Geschäft erlernt hat und ein gutes Zeugniß aufweisen kann, sucht Stellung. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Ein **Tischle rgeiße** findet Beschäftigung Baakenstraße Nr. 1.

Ein **tüchtiger Hausmann** kann sich sofort melden Polangenstraße 37/38.

Ein **Lehrling** mit guter Schulbildung kann sich zum sofortigen Eintritt in ein hiesiges **Holzgeschäft** melden. Selbst- geschriebene Offerten sub Litt. **B. R.** in der Expedition dieses Blattes erbeten.

Eine gute Pension für Gymnasialisten ist sofort oder auch zu Ostern billig zu haben. Näheres in der Exped. d. Bl.

Fischerstr. 7, nahe dem Theater, ist eine möblirte Wohnung von sofort zu vermieten.

Eine freundliche Oberstube ist von so- gleich zu vermieten Hospitalstr. No. 4 a. Das. wird ein ordentl. Dienstmädchen ges.

Rosgartenstraße 2 sind 4 Zimmer mit Zubehör (separates Haus) mit auch ohne Möbel sofort zu verm.

Eine Familienwohnung von 4 Zimmern und mehrere möblirte Zimmer sind zu vermieten bei

E. Hamann, Grabenstraße Nr. 7/8.

Bekanntmachung.

Der Kaufmann Gustav Franz Jo- hann Tied in Memel, Gesellschafter der Handelsgesellschaft Alb. Wild Nach- folger daselbst, hat für seine Ehe mit Marie Louise Bertha, geborenen Goercke, durch Vertrag vom 18. De- zember 1878 die Gemeinschaft der Güter und des Erwerbes ausgeschlossen. Dies ist eingetragen am heutigen Tage zufolge Ver- fügung vom 2. Januar 1879 unter No. 196 des Registers zur Eintragung der Aus- schließung der Gütergemeinschaft.

Memel, den 2. Januar 1879.

Königl. Kreisgericht.

Handels- und Schifffahrts-Deputation.

Auktions-Termin.

Bekanntmachung.

Verschiedene im Wege der Exekution abgepfändete Gegenstände, namentlich: 1 Pferd, 2 Schweine, 5 Schafe, 2 Störken, 10 Gänse, 1 kleiner Wagen sollen im Termine

am 9. Januar 1879,

Nachm. 2 Uhr,

in Standßen auf dem Grundstück des Wirth Janis Kapust durch unsern Commis- sarius gegen baare Bezahlung meistbietend verkauft werden.

Memel den 18. Dezember 1878.

Königl. Kreis-Gericht.

Erste Abtheilung.

Memel, den 5. Januar 1879.

Am 9. d. M., Nachmittags 2 Uhr, sollen im Friedrichs-Hospitalgebäude ver- schiedene Nachlassgegenstände als Betten etc. meist- bietend verkauft werden.

Der Landrath v. Gramatzki.

Beilage zu No. 6. des Memeler Dampfboots.

„Memeler- und Grenz-Zeitung.“

Mittwoch, den 8. Januar 1879.

Eingabe des Vereins zur Förderung der Handelsfreiheit.

(Schluß.)

V.

Alle Bemühungen, mit denen bewiesen werden soll, daß ein bestimmter Artikel im Ausland billiger hergestellt werden kann als im Inland, entbehren des vernünftigen Sinnes, insofern sie als Motive zu Zoll erhöhungen dienen sollen. Denn entweder ist der betreffende Artikel im Ausland wirklich billiger zu haben, dann ist jener Beweis falsch. In normalen Verhältnissen muß nämlich ein geringerer Verkaufspreis immer die Wirkung geringerer Herstellungskosten sein. Tritt aber einmal der Fall ein, daß in Folge außerordentlicher Umstände die Produzenten des Auslandes mit Verlust verkaufen, so beruft sich erfahrungsmäßig die schutzbegehrende inländische Produktion erst recht darauf, daß der Ausländer unter seinen Herstellungskosten verkaufe und sie dadurch beeinträchtige. Auf diese Weise wird in beiden Fällen gleichmäßig Schutz verlangt, entweder, weil das Ausland fähig sei, billiger zu verkaufen, oder, weil es durch Noth dazu gezwungen werde. Konsequenter Maßen könnte es also keinen Fall geben, in welchem es gerechtfertigt wäre, die billigere Waare des Auslandes zu kaufen und jeder Bezug fremder Waaren müßte aufhören. Die Grundbedingung eines jeden Kaufs liegt darin, daß der Käufer den Preis eines Gegenstandes bezahlt, weil die Herstellung desselben Gegenstandes mit eigenen Kräften ihm größere Opfer kosten würde als die Zahlung des Preises. Das gilt zwischen Individuen wie zwischen Nationen. Dieser Grundbedingung den Krieg zu erklären, führt ebenfalls zu einer Kriegserklärung gegen allen Handel. Ueberdies gehören alle Ziffern, welche von Fabrikanten als die Elemente der Selbstkosten ihrer auswärtigen Concurrenten aufgestellt werden, in das Reich der Fabel. Schon für den Eigentümer eines großen industriellen Unternehmens gehört es zu den schwierigsten Aufgaben der Beobachtung und Verrechnung, daß er die eigenen Selbstkosten einer Zwischenstufe seiner Produktion mit Genauigkeit angebe. Wie viel mehr muß dies der Fall sein, wenn er sich anheischig macht, die Elemente einer auswärtigen Produktion ziffermäßig zu formuliren! Alle Angaben dieser Art berufen sich auf eine Reihe inkommensurabler Größen, wie: allgemeine klimatische und Bodenverhältnisse, Verkehrszustände, kapitalistische Verfassungen, physiologische Bedingungen der Ernährung, der Lebensweise, der Bildung, der Erziehung, und Talente und hundert andere jeder festen Verdictung zu Zahlen ganz unzugängliche Factoren. Das Unterfangen, durch die Zollgesetzgebung eine gerechte Ausgleichung zwischen den Bedingungen der Production eines Landes und denen eines anderen Landes herbeizuführen, ist ein so kühnes, daß es die kühnste Berechnung socialistischer Staatspläne noch weit hinter sich zurückläßt. Bessere beschränken ihre Aufgabe wenigstens auf ein Gebiet, das sie selbst beherrschen zu können wähen, während das System der Ausgleichzölle (die von den Franzosen erfundene Theorie der Compensation) die ewig wechselnden Zustände und das seiner Machtsphäre entzogene Gebiet des gesammten Auslandes fortwährend in seine Berechnung aufzunehmen gezwungen wäre. Mit demselben Rechte, mit dem vom inländischen Konsumenten gefordert werden könnte, daß er die theuerere oder geringere Waare des Inlands kaufe, könnte ihm zugemuthet werden, statt aller Waaren, welche das Inland überhaupt nicht hervorbringt, inländische Surrogate zu gebrauchen. Auch schlagen konsequente Schutzöllner vor, beispielsweise statt Baumwollwaaren Gewebe aus den Fasern der Resselpflanze und statt Kaffee geröstete Eicheln und Rüben in Gebrauch zu nehmen. Die Industrie ist kein Wettrennen, welches behufs einer Preisvertheilung den leichter Verrittenen zwingt, um der Gerechtigkeit willen sein Gewicht so zu beschweren, daß er dem minder leicht Verrittenen an Gewicht gleich wird. Der Käufer bezahlt wirklich geleistete Dienste und nicht Anstrengungen; jedes andere System führt zu Konsequenzen, die zu allen Zielen rationaler Wirthschaft in directem Widerspruch stehen. Die ganze Aufgabe der Entwicklung faßt sich in der wirtschaftlichen Kultur dahin zusammen, daß die der Production entgegenstehenden Hindernisse immer mehr entfernt, die Arbeit fruchtbarer gemacht, d. h. das Resultat im Verhältniß zur Anstrengung gesteigert werde. Nicht das Resultat, sondern die Anstrengung zur Grundlage des zu zahlenden Preises machen, bedeutet geradezu soviel, als das Gesetz des Fortschritts in der Kultur umkehren.

VI.

Auch die Theorie des Schutzzolles legt vorzügliches Gewicht auf den Absatz nach Außen. Wer glaubt, daß der Bezug von Waaren aus der Fremde Schaden bringe, muß den Absatz nach Außen für besonders vortheilhaft halten. Da aber für die meisten Industrieprodukte mittelbar oder unmittelbar Gegenstände erforderlich sind, die von Außen bezogen werden, so wird durch vertheuernde Zölle der Preis auch der auszuführenden Waaren ver-

theuert. Um diese Wirkung auszugleichen, müßten auf beinahe alle Artikel Rückerstattungen der Zölle für die fremden von ihnen verarbeiteten Materialien gewährt werden. Für Roheisen werden sie beispielsweise bereits ausdrücklich wieder vorgeschlagen. Aus demselben Grunde müßte diese Rückerstattung für Gespinnte, für Chemikalien und für eine ganze Reihe von anderen Hilfsmitteln der Production eingeräumt werden. Ein solches System führt anerkanntermaßen zu den größten Schwierigkeiten, Mißbräuchen und Belastungen des Fiskus zu Gunsten der Exportindustrie und des Auslandes. Nirgends ist ein solches System in den letzten Jahren einstimmiger verdammt worden als in Deutschland. Ein solches System führt außerdem zu der widersinnigen Konsequenz, daß der inländische Consument seinem industriellen Landsmann eine Steuer zahlt, von welcher der ausländische Consument befreit wird. Aber ohne ein solches System umfassender Rückvergütungen muß die Erhöhung der Zölle zur Untergrabung der Exportindustrie führen, und die Erwerbsthätigkeit Deutschlands hat sich in der Art entwickelt, daß sie mehr und mehr darauf angewiesen ist, den Absatz ihrer Erzeugnisse ins Ausland zu suchen. Nur die Ausdehnung des Exports kann genügenden Raum für Deutschlands wachsende industrielle Kraftüberschüsse schaffen. Die wenigen Procente des inländischen Consums, welche von der ausländischen Concurrenz verfolgt werden, können dem Absatzbedürfniß unserer Industrie nicht genügen.

VII.

Die Grundlage aller Generalunkosten jeder Industrie sind die Nahrungsmittel. Von ihnen hängt die Höhe der Löhne, die Kraft und Geschicklichkeit des Arbeiters ab. Brod und Fleisch verteuern, heißt der Industrie Hindernisse schaffen. Ein Schutz Zoll auf Nahrungsmittel kann keinen anderen Sinn noch Erfolg haben, als daß die Landwirtschaft ihre Produkte der Industriewelt theurer verkauft, mithin die industrielle Thätigkeit erschwert. Selbst eine Handelspolitik, welche der Industrie nicht hold wäre, würde sich in schlechten Erntejahren aus Rücksichten der Menschlichkeit gezwungen sehen, die Zölle auf Getreide zu beseitigen und in noch schlechteren müßte sie, gerade wenn sie den schutzöllnerischen Prinzipien huldigte, sogar zu Ausfuhrverböten kommen. So bliebe dem Landwirth nur die Illusion eines Schutzes durch Zölle zu seinen Gunsten, d. h. Schutz nur für die Zeiten, in denen er ihm nichts nützt. Die Erscheinung, daß Schutzzölle für Vieh und Getreide verlangt werden, ist in Deutschland ganz neu. Noch vor wenigen Jahren war der Standpunkt der extremsten Schutzöllner der, daß die Industrie geschützt und eben deswegen die Zufuhr von Nahrungsmitteln freigegeben sein müsse. Die Ausdehnung des Schutzzolles auf die Agrikultur steht in flagrantem Widerspruch zu dem Weggrund, durch den Schutz Zoll die Industrie zu heben. Die Ausdehnung des Produktions-Systems auf alle Zweige der heimischen Thätigkeit kann offenbar keine andere Wirkung haben, als allgemeine Vertheuerung und allgemeinen Rückgang.

VIII.

Die Landwirtschaft klagt mit Recht in den Zeiten des gewerblichen Aufschwungs über Mangel an Arbeitskräften, und in der That ist aus jenen Zeiten eine starke Entvölkerung der ländlichen Distrikte und eine schädliche Entbehrung der nöthigen Dienstleistungen für dieselben konstatirt. Desgleichen treten alle andern Klagen zurück hinter den Klagen der Landwirthe über Mangel an Kapital. Die Anstrengungen des Schutzzolles müssen aber nothwendig darauf hinwirken, die Zustände zu dauern zu machen, aus welchen jene Klagen hervorgehen. Die künstlichen Förderungen der Industrie durch Preis-erhöhung müssen stärkere Anziehung von Arbeits- und Kapitalkräften zur Wirkung haben. Da aber die Arbeits- und Kapitalkräfte eines Landes nicht durch Zollgesetzgebung vermehrt werden können, so kann die Steigerung der Kapitalbedürfnisse in dem einen Geschäftszweig nur auf Kosten der Befriedigung desselben Bedürfnisses im anderen Geschäftszweig vollzogen werden; und wenn alle Geschäftszweige gleichmäßig durch verringerte Konkurrenz des Auslandes zu größerer Ausdehnung und Anspannung ihrer Thätigkeit angeregt werden sollen, erfolgt für alle größeres Kapitalbedürfniß, d. h. die Nothwendigkeit, bei größerer Nachfrage, die Dienste des verfügbaren Kapitals theurer zu bezahlen. So würde schließlich der Schutz Zoll nur dazu führen, den Zinsfuß zu steigern, während die Klagen der Industrie und des Ackerbaus sich gegen Mangel an Kapital richten. In einer Zeit, welche ohnehin durch wachsende Staats- und Kommunal-Anlehen den Zinsfuß in die Höhe treibt, ist es doppelt gefährlich, durch Schutzzölle neue Kapitalbedürfnisse hervorzurufen. Die Projekte, welche darauf hinauslaufen, solche Vertheuerung des Kapitals durch Schaffung von ungedeckten Banknoten oder von Staatspapiergeld auszugleichen, beruhen auf den gefährlichsten Irrlehren und auf der stärksten Verleumdung der Natur von Geld und Kapital. Noch steht zu hoffen, daß trotz aller eingerissenen Begriffsverwirrungen die Deutsche Gesetzgebung sich nicht zu einer solchen Politik des Bankrotts verführen lassen wird.

IX.

Nächst der Hauptbedingung billiger und reichlicher Ernährung hängt die Wohlfeilheit der Production von der Wohlfeilheit der Verkehrstaxen ab, von der Verminderung der räumlichen Entfernung. Nur wenn dieser Zweck erreicht wird, ist die Ausgabe von Milliarden für Eisenbahnen und Schiffahrtsanstalten gerechtfertigt. Je mehr die Verkehrsmittel sich durch die Einnahme für ihre Dienstleistungen bezahlt machen, desto wohlfeiler können sie sich selbst vervielfältigen, und eine der Hauptbedingungen dieser Vermehrung ihrer Dienste liegt darin, daß sie Frachten nicht bloß nach einer Richtung führen, sondern für Hin- und Herweg sich bezahlt machen können. Kein Verkehrsweg kann ohne die Möglichkeit lohnender Rückfracht gedeihen, daher auch kein billiger Export möglich ist, ohne die Möglichkeit rentablen Imports. Die Rückfracht erschweren, heißt, der Ausfuhr einen Zoll auferlegen in gleicher Höhe, wie der Tarif der Rückfracht. Eisenbahn und Seeschiffahrt sind undenkbar ohne einen Verkehr, der, wie von innen nach außen, so von außen nach innen führt, und es wäre vergebliches Mühen, eine Kriegs- und Handelsmarine mit Aussicht auf die Zukunft entwickeln zu wollen, wenn der Einfuhrhandel unterbunden werden sollte. Unseren Seeküsten die Vortheile der maritimen Lage verkümmern, heißt auf die Gunst von natürlichen Verbindungen verzichten, die auch von den Anhängern des Schutzzolles und gerade am meisten von ihnen als wirkende Ursachen der Ueberlegenheit eines Landes hervorgehoben werden.

X.

Je mehr gegenseitige Zugeständnisse im Sinne der Zollbefreiungen die Länder einander machen, desto größer sind die allseitigen Vortheile. Die Methode der Handelsverträge hat sich zur Befestigung dieser gegenseitigen Zugeständnisse so lange als heilsam erwiesen, als nicht durch die schutzöllnerische Bewegung die Basis der Handelsverträge selbst in allen einzelnen Ländern angegriffen worden ist. Seit jener Erhebung gegen die Anschauung des vorigen Jahrzehnts leiden überall Handel und Industrie durch die Erschütterung der Zuversicht in die Dauer der Verhältnisse, welche zu den Grundbedingungen gesunder Thätigkeit gehört. Reciprocität in der Zollgesetzgebung ist gerade das, was durch Handelsverträge erstrebt werden soll, wenn auch nicht in dem Sinne, daß dießseits und jenseits dieselben Artikel denselben Zöllen unterworfen werden müßten. Thatsächlich decken sich die heutigen Klagen der Deutschen Industrie schon deshalb nicht mit der Beschwerde mangelnder Reciprocität, weil ihre Hauptbeschwerde sich gegen England richtet, dem mit der einzigen Ausnahme der Behandlung des Spiritus die mangelnde Reciprocität nicht vorzuwerfen ist. Hervorragende Vertreter der Eizenzölle haben soeben erst erklärt, daß die Beseitigung der Zollschranken an allen fremden Continentalgrenzen ihnen nicht helfen könne, so lange die Englischen Produkte nicht vom Deutschen Markt verdrängt würden. Es ist nicht wahr, daß das Beispiel einer liberalen Handelspolitik nicht weiter gewirkt habe. Die mit Beginn der sechziger Jahre inaugurierte Vertragspolitik hat sich mit Erfolg während mehr als eines Jahrzehntes über ganz Europa verbreitet. Ebenso dient heute die schutzöllnerische Bewegung des einen Landes analogen Bestrebungen in allen anderen Ländern zum Sporn und zum Hilfsmittel. Die ausländischen Gegner unserer Exportindustrie freuen sich über jeden Zoll, den wir zu Hause einführen, weil sie hoffen, dafür mit einem anderen Zoll in ihrer Heimath belohnt zu werden, und in der Französischen Enquête bildet die Umkehr Deutschlands zum Schutz Zoll ein stehendes Argument der Gegner unserer Industrie. Repressalien sind zwar nicht auszuschließen, aber mit großer Vorsicht anzuwenden, da sie von vornherein auf Kosten der bisherigen heimischen Industriethätigkeit experimentiren. Zollmaßregeln, welche nur dazu dienen sollen, auf die Zollgesetzgebung anderer Länder zu wirken, können ausnahmsweise statuiert werden; aber sie sind immer nur aufzufassen als ein Mittel, das, um einen größeren und dauernden Schaden abzuwenden, einen weniger großen und vorübergehenden Schaden stiftet. Solche Repressalien sind ihrer Natur nach darauf berechnet, nur so lange zu dauern, als die Beschwerde, gegen die sie gerichtet sind, begründet bleibt. Daraus folgt, daß sie jeden Augenblick zurückgenommen werden können und jede Stetigkeit unmöglich machen, welche allen Berechnungen einer gesunden Industrie zur Voraussetzung dient. Maßregeln, welche darauf berechnet sind, die Preise zu Lasten des inländischen Consumenten zu vertheuern, damit durch Beihilfe eines höheren Erlöses zu Hause die heimische Industrie in den Stand gesetzt werde, dem Ausland billigere Preise zu machen, führen zur verwerflichsten Art von Staatsubventionen, und eine directe Beisteuer aus fiskalischen Mitteln wäre vorzuziehen, weil sie wenigstens dem inländischen Consumenten ebenso zu Gute käme, wie dem auswärtigen. Aus solchen verheißenen Subventionen entwickelt sich mit Nothwendigkeit ein System von Uebervortheilungen zu Lasten der Staatsfinanzen, wie wir es bei den Ausfuhrprämien auf Zucker in einigen Ländern zu skandalösen Erscheinungen haben anwachsen sehen.

In vorstehenden Sätzen haben wir die aus der Beobachtung der gesammten Wirtschaftsverhältnisse sich ergebenden Grundregeln niedergelegt, über deren Richtigkeit oder Falschheit jeder Gesetzgeber vor Eintritt in die Würdigung einzelner tatsächlichen Angaben sich klar sein muß. Die einzelnen Thatsachen sind so leicht durch falsche Darstellungen zu verunstalten, und die unendliche Reihe der Thatsachen des unendlich bewegten täglichen Lebens giebt so viele verschiedene und einander widersprechende Bilder, daß gerade die Nothwendigkeit leitender Gedanken für Recht und Unrecht, für Nützliches und Schädliches sich um so mehr fühlbar macht, je mehr die Masse der Thatsachen zum Zwecke allgemeiner Schlussfolgerung auf einander gehäuft wird. Ausnahmen sind bei allen Regeln zulässig, auch bei der Regel des freien Verkehrs. Für die Handelspolitik ist der Schutz der inländischen Industrie durch die Erschwerung der Zufuhr von Außen in der Hauptsache nur begründet, wenn thatsächlich aus der bestehenden Zollgesetzgebung historische Produktionsverhältnisse erwachsen sind, die zu einer ganzen Verfertigung von gewerblichen Anlagen geführt haben, so daß diese Kette nicht plötzlich zerrissen werden kann, ohne neuen erheblichen Schaden zu stiften. Die Politik des freien Verkehrs, welche in der mit so bewundernswürdiger Klarheit abgefaßten Instruktion vom 26. Dezember 1808 für Preußen verkündet worden war, ist, von einem einzigen Anlauf zur Rückwärtsbewegung abgesehen, die Richtung gebende für das Königreich und für seine Zollverbündeten geblieben. Auch konnte die nationale Entwicklung, welche von der wirtschaftlichen zur politischen Einheit geführt hat, einzig und allein von der geläuterten und weitblickenden Auffassung jener freisinnigen und wirtschaftlichen Denkweise getragen werden, welcher der kleingeistige und engherzige Partikularismus in nationalen wie in Zoll- und Handelsfachen stets hartnäckigen Widerstand geleistet hat. Doch selbst während des epochemachenden Abschnitts der Europäischen Handelsverträge hat die Deutsche Zollpolitik bei aller Freiheit ihrer Anschauungen niemals ihren vorsichtig konservativen Character abgelegt. Sie ist den von Anfang her beobachteten Grundsätzen treu geblieben, wesentlich dahin zielend, vor Allem Nahrungs- und Rohstoffe, denn die nothwendigsten Hilfsmittel der großen Fabrikation und des Landbaus zu entlasten, nur allmählich und mit äußerster Schonung jeweilig einzelne Artikel von den lästigen und entbehrlichsten Fesseln zu befreien. So sind wir zu einem Status quo gelangt, der weit entfernt von der Verwirklichung eines freihändlerischen Ideals, durchaus den überlieferten Zuständen Rechnung trägt und sie mit einem System mäßiger Schutzzölle umgiebt. Aber gerade aus diesem Grunde wäre es eine verhängnisvolle und verderbliche Umkehr, wenn die zum freien Verkehr gelangten und bereits nach ihm entwickelten Gewerbe durch neu zu errichtende Schranken eingengt, wenn die bereits betretenen Wege des Verkehrs wieder verschüttet und wenn hinter neu aufzuführenden Schutzwehren künstliche Existenzen mit neuen Ansprüchen ins Leben gerufen würden. Neben der eben geschilderten Rücksicht auf historische gegebene Zustände kann der Grund zur Abschießung gegen das Ausland nur in der Nothwendigkeit gefunden werden, die für die Landesverteidigung nothwendige Industrie unabhängig vom Ausland hinzustellen. Aber gerade in dieser Industrie der Wehrhaftigkeit überragt Deutschland alle anderen Staaten. Einigen amtlichen Kundmachungen zufolge soll zwar in der Besonderheit der großen eisernen Seeschiffe unsere Ebenbürtigkeit noch nicht feststehen. Wiewohl von anderer Seite das bestritten wird, haben die Anhänger einer freien Handelspolitik niemals dagegen Einspruch erhoben, daß der Staat der Deutschen industriellen Thätigkeit zur Herstellung der Marine, selbst um den Preis höherer Anschaffungskosten, im Interesse unserer maritimen Wehrhaftigkeit zu Hilfe komme. Wenn demnach das Material der von dem Reich veranstalteten Enquêtes zugänglich gemacht sein wird, soll es unsere Aufgabe sein, auch dieses auf seinen konkreten Inhalt zu prüfen. Es wird sich dann vor Allem darum handeln, soweit möglich, das Richtige vom Unrichtigen in den faktischen Angaben zu sordern, Aber noch unentbehrlicher ist es, im Voraus festzustellen, welche Vorgänge, selbst ihre faktische Richtigkeit zugegeben, den gegriündeten Anspruch erheben können, maßgebenden Einfluß auf die allgemeine Ordnung der wirtschaftlichen Angelegenheiten auszuüben. Wieder einmal an die einfachen Wahrheiten zu erinnern, nach denen hier zwischen Sonderinteresse und Gesamtinteresse unterschieden werden muß, daß war es, was in obigen Umriffen versucht werden sollte.

Lucie.

Novelle von M. Widdern.

(Fortsetzung.)

Scheinbar nur unter den allerschmerzvollsten Anstrengungen hatte Manon sich erhoben und verließ nun auf Lucie und eine der älteren Mitschülerinnen gestützt das Schulzimmer. Auf dem Korridor angelangt, richtete sie sich aber plötzlich hoch auf: „Glaubt Ihr denn, ich bin wirklich krank?“ fragte sie leise, in sich hineinlachend — „und durchschau nicht diese ganze Comödie — ich habe der grauen, neidischen Gule einen ganz fürchterlichen Streich gespielt und kann mich im Augenblicke nur der unausbleiblichen Strafe entziehen, wenn ich mich schwer krank stelle und zu Bett gehe. — Aber verräthet mich nur nicht, Mädchen,“ sagte sie beinahe beforzt, — fügte aber gleich darauf hinzu — „doch nun schnell, so schnell als möglich ins Schlafzimmer und zu Bett!“

Fräulein Lucinde Stern hatte sich inzwischen wieder gefaßt und ging nun daran, den Mädchen die Aufgaben für die nächsten Tage zu geben, da die Stunde sich ihrem Ende zuneigte. Da öffnete sich plötzlich die Thür und der Director in seinem ganzen Ceremoniell erschien auf der Schwelle.

„Mein werthes Fräulein,“ sagte er verbindlich — „da habe ich soeben eine Anmeldung — die Eltern wünschen die junge Eleon in Ihre Klasse — wollen Sie so freundlich sein und das Mädchen selbst prüfen?“

Nochte das Fräulein gegenüber ihren jüngeren Colleginnen und den Schülerinnen stets wie das böse Element im Institut erscheinen, dem sie schon seit nahezu 20 Jahren ihre Kräfte widmete, gegen den Director und Dr. Dupon war sie stets nur die personifizierte Sanftmuth und Liebenswürdigkeit.

„Herr Director“, erwiderte sie daher, auch jetzt mit ihren süßesten, weichsten Tönen — „Sie wissen, daß ich mich stets außerordentlich glücklich schätze, wenn ich Ihnen dienen kann.“ Und damit erhob sie sich, oder nein — sie wollte sich erheben, aber — ihr unbegreiflich! — Wie mit zauberischen Kräften war sie wie an den Stuhl gebannt. Vor Angst keuchend, in übermenschlichen Anstrengungen wand sie sich wie ein getretener Wurm — ihr Gesicht verzerrte sich, die Augen traten aus ihren Höhlen und auf ihrer Stirn perlten große Schweißtropfen.

Der Director konnte nicht begreifen, was da mit dem kleinen, verwachsenen Wesen vorging: „Aber, mein liebes Fräulein, was ist Ihnen denn — leiden Sie an Krämpfen oder —“

„O nein, nein,“ ächzte die Aermste, „es ist mir nur ganz unmöglich, aufzustehen.“

Ueber das kalte, glatte Gesicht flog ein eigenthümliches Lächeln, „das begreife ich nicht,“ sagte er.

„Und ich — begreife ichs denn?“ schrie sie plötzlich wüthend, und vergessen war alle weibliche Demuth, alle Liebenswürdigkeit, die der Director jahrelang an ihr bewundert — „bin ich beherzt — hat — hat man mich festgezaubert oder —“

Eine sehr bezeichnende Bewegung des Directors unterbrach sie: „Ich bitte Sie, meine Beste, menagiren Sie sich ein wenig — Sie befinden sich noch auf Ihrem Lehnstuhl.“ — Lucie von Trautenberg,“ setzte er gleich darauf hinzu, da gerade jetzt die Thür sich geöffnet und das junge Mädchen eingelassen hatte — „Lucie v. Trautenberg, ich bitte, komme Deiner Lehrerin zu Hilfe, ich vermuthete, daß sie leidend ist.“

Im höchsten Grade befremdet hatte sie sich dem Catheder genähert, dem Stuhl, von dem Fräulein Stern noch immer mit den seltsamsten Verrenkungen sich frei zu machen strebte. „Mein Gott,“ rief sie dann betroffen, „das Kleid des Fräuleins ist ja an den Ueberzug des Sessels fest genäht!“

Wie ein Orkan brauste es da plötzlich durch das Gemach in einem nie endemollenden Gelächter — alle Angst schien vergessen vor der Lehrerin — aller Respekt vor dem Direktor — nur Lachen mußte eine Jede, bis sich die Hand auf die Brust legte, die erschütternde Heiterkeit fast zu sprengen drohte.

Inzwischen hatte Lucies kleine Scheere die empörte Lehrerin befreit, die nun mit allen Zeichen einer wilden grenzenlosen Aufregung hinausstürzte, die Treppe hinan, in ihr eigenes Arbeits-Cabinet. Mit wuthbebender Hand hatte sie die Thür in das Schloß geworfen und war nun allein, ungestört, nachdem sie den Kegel vorge-schoben.

Niemand, Niemand sah sie während der Stunde, die folgte und es war gut so, denn in der wahnsinnigsten Wuth rannte sie im Zimmer umher, stampfte mit den Füßen, warf sich lang auf die Erde und zerriß ihr leichtes seidenes Kleid, daß es in Fegen um ihre unglückliche kleine Gestalt hing. Aber mit diesem höchsten ihrer Wuthausbrüche gewann sie auch wieder die Herrschaft über sich selbst und machte sich daran, ihren äußeren Menschen wieder ein wenig anziehender zu machen. Sie kleidete sich um und ordnete das dünne, brennend rothe Haar, daß sie stets mit bunten Bändern schmückte, vor dem Spiegel. Als wollte sie auch ihren Zügen, die die Wuth entstellte hatte, die alte Ruhe wiedergeben, so strich sie leicht mehrmals über sie hin. — Endlich war sie mit sich zufrieden und erst jetzt öffnete sie die Thür und lugte auf den Corridor hinaus, eilte die Treppe hinab und kloste leise an die Thür des Konferenz-Zimmers. Sie blieb lange darin, fast eine Stunde, und als sie dann wieder auf den Corridor trat, war ihr Gesicht noch gelber, und ihr Gang erschien schleppend und langsam. „Also, das ist der Lohn,“ flüsterte sie, „das ist der Dank für all meine Mühen — daß ich meine Jugend der Anstalt zum Opfer gebracht!“

Inzwischen lag die kleine Unheilstifterin einsam in ihrem Schlafzimmer, nachdem ihre beiden Mitschülerinnen sie verlassen hatten. Niemand kümmerte sich um sie, kam zu ihr, um sie nach ihrem Leiden zu fragen, ja, mit wahren Entsetzen vernahm sie sogar, daß man sie einschloß und den Schlüssel aus dem Schlosse zog.

„Also eine Gefangene?“ rief sie laut und jammerte, daß es einen Stein hätte rühren können, um wie viel mehr noch einen Menschen, wenn nur irgend Jemand in ihrer Nähe gewesen wäre, aber Alles um sie her war so still, so unheimlich ruhig. Schleppend reichte sich Minute an Minute, Stunde an Stunde, o, sie bereute ihr frevelhaftes Beginnen, sie ahnte die bedeutungsschweren Folgen und dazu hungerte und dürstete sie. „Wenn nur der Onkel wüßte, wie man mich straft!“ Ach, sie ahnte

nicht, daß gerade Dr. Dupon darauf gedrungen, sie unbeachtet zu lassen, daß gerade er in seinem geraden Sinn das hinterlistige Vergehen seiner Nichte am strengsten beurtheilte. Draußen schlug die Thurm-Uhr die achte Abendstunde, es dunkelte stark und gespenstische Schatten fielen in das hohe, weite Gemach. — Manon fürchtete sich, sie barg den Kopf unter der Bettdecke — ihre Aufregung legte sich, sie schlummerte ein wenig — da war es ihr, als öffnete sich die Thür und in langen, weißen Gewändern trat eine hohe Frauengestalt zu ihr ein — „Meine Mutter!“ Aber die Gestalt wehrte leise mit der Hand ihren ausgebreiteten Armen: „Manon, Manon,“ sagte sie leise, schmerzlich — was ist aus Dir geworden? Droben in Gottes Strahlenreich hörte ich Deine Worte, sie entheiligten, sie erniedrigten einen Ausspruch unseres Herrn — und doch sollst Du den Namen Deines Gottes nicht unnützlich führen — aber hüte Dich — es ist wahr, der Herr spricht, „ich will vergelten!“

Die Gestalt verschwand und Manon erwachte, kalter Schweiß perlte auf ihrer Stirn — sie sah sich wirr im Gemach um und begriff erst jetzt, daß sie geträumt. — Eine eigene, unsäglich traurige Stimmung bemächtigte sich ihrer: „Ach Gott,“ flüsterte sie und faltete die Hände, ich war mir nicht bewußt, daß ich ein so großes Unrecht beging! Zum erstenmal vielleicht in ihrem Leben dachte sie ernsthaft über sich nach, und erschrock nun selbst über ihr böses Attentat: „O, wenn ichs doch ungeschehen machen könnte“, hauchte sie, „aber das ist unmöglich!“

In bitterer Reue wand sie sich auf ihrem Lager — es schlug neun — zehn! Da — Schritte näherten sich auf dem Corridor — die Kameradinnen kamen, um sich zur Ruhe zu legen, die Frau des Directors, eine sonst so heitere, liebe Seele begleitete sie, aber heute war auch ihre Stirn bewölkt.

(Fortsetzung folgt.)

Provinzielles.

□ Königsberg, 5. Januar. Vor längerer Zeit schon berichteten wir, welche geringe Aussicht auf Erlösung der allgemeine Wunsch habe, den Eingang vom Jüngerthor Markt zur Königsstraße vorbereitet und einer Großstadt würdiger hergerichtet zu sehen. Jetzt veröffentlicht der Magistrat in einer Zeitungsannonce, daß er einen Plan zur Regulirung einer Fluchtlinie an dieser Stelle in seinem Bureau ausgelegt habe zur Einsicht resp. Einsprache für die Interessenten. Von durchaus unterrichteter Seite geht uns die Mittheilung zu, daß diese Fluchtlinienregulirung trotz der dankenswerthen Initiative des Magistrats noch sehr lange in das Bereich der frommen Wünsche gehören wird. Die Milliardenzeit ist vorüber; der Militäristus wird sich darauf beschränken, die zur Fortifikation nöthigen Bequemlichkeiten herzustellen und verschleßt alle übrigen Neubauten so lange, bis wieder einmal beidemäßig viel Geld da sein wird, also wohl ad calendas gracas. — Eine andere architektonische Umwälzung werden wir schneller sich vollziehen sehen. Die wohl in der ganzen Provinz bekannte ehemals Novopolische Restauration ist in die Hände des Herrn N. übergegangen, der mit großen Plänen umgeht. Zwischen seinem Grundstück und der Schloßthorstraße liegt vis-à-vis der Wollener Halle die Neidelsche Restauration mit Garten, welche der Magistrat vor längerer Zeit angekauft hat, um hier die Straße erweitern zu können, wenn künftig einmal über den Schloßhof eine Fährbrücke gebaut wird. Von diesem Areal hat nun Herr N. erworben, was die Stadt für ihren Zweck nicht gebraucht und wird auf dem so geschaffnen Terrain ein — Volkstheater erbauen. Wir haben uns mit den hiesigen Theaterverhältnissen seit langen Jahren mit besonderer Vorliebe beschäftigt und glauben diese und unser Theater = Publikum ziemlich genau zu kennen. Für zwei Theater reicht unser Publikum ganz entschieden nicht aus. Ein Volkstheater im besten Sinne des Wortes würde entweder zu Grunde gehen, oder es würde — bei sehr geschickter Leitung — die Lebensfähigkeit unseres Stadttheaters untergraben. Eines wäre so wenig wünschenswerth wie das andere. Da wir einmal bei Theaterleitung verweilen, gedenken wir des kleinen Nachrufs, den wir vor Kurzem dem geheimen Kommissionsrath Woltersdorff widmeten. Wir erwähnten darin, daß sich in seiner Direction gewisse schlimme Einflüsse geltend machten, welche wir nicht näher bezeichnen wollten. Jetzt spricht sich der frühere Königsberger Theaterdirector, J. N. Litz, Hofrath in Berlin, im Braunsberger Kreisblatt ganz unvorsichtig darüber aus und mögen alle, die sich für den Gegenstand interessieren, die Expectoration in No. 2 des betr. Blattes nachlesen. — Ein erst neuerdings gegründeter Sängerverein, der sich „Arion“ nennt, trat gestern mit einer Soirée — unseres Wissens zum ersten Male — vor die Öffentlichkeit. Dem Dirigenten des Vereins, Herrn Sieber, früher Kapellmeister beim Stadttheater, ist es in überraschend kurzer Zeit gelungen, hier einen stimmreichen und kontrastreichen Männerchor heranzubilden. Auch über hervorragende Solokräfte verfügt der Verein und lehrt uns auf's Neue, wie ein Schatz von schönen Stimmen in allen Schichten des Volkes noch ungehoben schlummert. Ueberraschend war es die schauspielerischen Talente des Vereins in einem zum Schluß aufgeführten Schwanke „Kasernenleben“ kennen zu lernen. Diese typischen Soldatenfiguren, wenn auch wie und da ein wenig zu stark aufgetragen wurde, hatten doch durchweg Charakter und ergötzten höchlich. Uebrigens hat Salingré in diesem Einakter alles, was von zahllosen Balancern aus dem Gebiet des Soldatenlebens herumläuft, zusammengetragen und selten begegnet wir einem Witz, in welchem wir nicht einen alten Bekannten begrüßen könnten. — Am gestrigen Sonntage gab es im Stadttheater wieder drei Vorstellungen, eine Nachmittagsvorstellung im großen Theater mit „Sneewittchen,“ Abends im Saaltheater „Haus Fourchambault“ und im großen Theater Meyerbeer's „Prophet“. Wir wohnten der letzten Vorstellung bei, in welcher Herr Stolzenberg als Johannes von Leyden wieder Triumph feierte. Zu einzelnen Momenten, so bei dem Himmus beim Sonnenuntergang, wünschte man freilich eine größere Tonmasse, dafür entschädigte er aber durch sinnliche Schönheit des Tones und leistete im bel canto ganz Eminentes. Würdig ihm zur Seite stand die Fides des Fräul. v. Hartmann, wenn uns freilich wie und da bedünktelte, daß sie ihr großes Material nicht wie sonst zur freien Verfügung hatte. Sie setzte die hohen Töne mit einer Vorsicht ein, deren sie früher nicht bedurfte. Frä. Engels-Angels sang die Vertha und zeigte wieder von ihrem hohen Streben und ihrer geistigen Begabung. Es ist zu bedauern, daß eine so künstlerisch beanlagte Natur nicht auch mit größeren Stimmmitteln ausgestattet ist. Man wird jetzt immer durch die Beschränkung beunruhigt, daß die zarte Gestalt der jungen Dame den Anstrengungen erliegt. Bei der Krönungsscene figurirten im Gefolge des Propheten eine Anzahl Fürsten im Hermelinmantel. Die Fürsten waren nicht im Münster und nicht im Gefolge des Johannes, sondern standen vor den Thoren und belagerten die Stadt.